

# Arsenik un Spitzen

Kriminalkomödie von Joseph Kesselring

Fassung in kernostfälischem Plattdeutsch von Rolf Ahlers

Wendeburg, 2017

## PERSONEN

Bertha Bröger, Martha Bröger: Schwestern  
Wilhelm Bröger, Martin Bröger, Jonas Bröger: ihre Neffen  
Pastor Harder  
Ellen, seine Tochter  
Brodersen, Klein: Polizisten  
Dr. Einstein  
Göbel  
Runkel, Polizeihauptmann  
Grünspan, Direktor des Heimes „Abendsonne“

## ZUM BÜHNENBILD

Ein einstmals hochherrschaftliches Wohnzimmer mit Möbeln aus der Zeit vor der Jahrhundertwende. Unbedingt erforderlich sind (das Wo bleibt dem Bühnenbildner überlassen): eine Treppe, die, möglichst weit sichtbar, in das obere Stockwerk führt, und drei Türen. Die erste führt auf die Straße hinaus, die zweite in die Küche und die dritte in den Keller. Zwei Fenster: durch das eine blickt man auf die Straße hinaus, durch das andere auf den Kirchhof. Unter dem einen der beiden Fenster steht eine geräumige Truhe mit gepolsterter Sitzfläche, die man auch als Bank benutzen kann (im folgenden „Sofabank“ genannt). Zu den Einrichtungsgegenständen gehören u.a. ein Sofa, ein Büfett und ein Schreibtisch mit Telefon.

Zeit: um 1925

Ort: Altona, damals noch preußisch.

## ERSTER AKT

Später Nachmittag. BERTHA BRÖGER sitzt mit PASTOR HARDER beim Nachmittagstee. Neben Bertha steht ihr Neffe WILHELM. Er sieht aus wie Kaiser Wilhelm II., trägt, wie dieser, einen Schnurrbart mit steil nach oben gerichteten Spitzen und eine Phantasieuniform.

- Bertha: Et is wohr, Herr Paster, miene Swester un ik häbbet de ganze Woche ober Öhre Preddigt vertellt. Se was wunnerbor!
- Harder: Dat freut mik, Frollein Bröger.
- Bertha: Kieket Sei mal, wi wohnt hier nu al use ganze Leben lang glieks dichte bie de Kerke un häbbet al sauveele Pastors kumen un gahen eseihen. Hier in Altona geiht et noch fründlich tau, wat Sei predigget, is uk mehr en fründlichen Tauspruch as ne Preddigt.
- Wilhelm: Wat mik angeiht, ik hääbe mik allemal geern mit Nuntius Pacelli underhulen – oder häbbet wie üsch noch nich edropen?
- Bertha: Nee, Willem, noch nich.

Wilhelm setzt sich auf das Sofa.

- Bertha: (bietet Plätzchen an) Möget Sei noch einen nehmen, Herr Paster?
- Harder: Oh nee, veelen Dank. Süß smecket et mik tauhuse nich mehr.
- Bertha: Aber de mit Rhabarbermarmelade häbbet Sei ja noch nich probeiert. Wi dauet da jedet Mal en Appel midde rin, denne smecket de nich sau suer.
- Harder: Nee – veelen, veelen Dank! De kann ik ja bie den nächsten Male probeiern.
- Bertha: Wi hoffet, dat sik de Tieden nu bie lüttchen betert. Wat ik da von düssen Herrn Hitler elesen hääbe – viellichte daue ik öhne ja Unrecht, aber ik denke, von de Teihn Gebote hult hei nich alltauveel.
- Harder: (seufzt) Ik wolle, wi können den up den Mand scheiten.
- Wilhelm: (scharf) Up den Mand, Herr?
- Harder: Ja, Wilhelm.
- Wilhelm: In ne ganz andere Richtung möt wi kieken!
- Harder: Sei meinet?
- Bertha: (will ihn besänftigen) Willem!
- Wilhelm: China! Ik segge bluß „China“! In China luert de Gefohr!
- Harder: Jaja, natürlich.
- Bertha: Willem, lat nah! Noch en Köppchen Tee, Herr Paster?
- Harder: Nee, besten Dank. Ik mott seggen, Frollein Bertha, hier bie Sei kummt mik dat vor, as wärren de Gewalt un dat Elend wiet, wiet weg.
- Bertha: Hier bie uns is dat friedlich, nich?
- Harder: Jaja. De gue ule Tied. In düssen Huse is se noch lebennig.
- Bertha: (blickt sich zufrieden um) Dat is ein von de öllsten Hüser hier in Altona. Wi häbbet alles sau elaten, wie use Grotvadder dat ebuet un inericht hat – bet up dat elektersche Licht. Un dat häbbet wi uk bluß, weil Martin dat hääben wolle.
- Harder: (frostig) Dat kann ik mik denken. As dat schient, leeft Öhr Neffe bluß noch bie elekterschet Licht.
- Bertha: De arme Junge mott ja doch bet in de Nacht arbeien. Ik glöbe, hei geiht hüte Abend weer mit Ellen int Theater.

Harder: Sausau. Denne kann ik mik ja da up inrichten, dat miene Dochter nich vor Klocke drei nah Hus kummt.

Bertha: Herr Paster, Sei häbbet doch nist gegen Martin?

Harder: Umme de Wohrheit tau seggen, Frollein Bertha – wat mik Sorgen maken deit, is dat, dat ut de Fründschaft ne, ne – wisse Bindung weern kann.

Bertha: Meinet Sei dat wegen siene Dyspepsie, Herr Paster?

Harder: Dyspepsie?

Bertha: Ja, hei hat doch sau ne Malesche mit siene Ingeweie, de orme Junge.

Harder: Dat wärre ja noch nich dat Slimmste, Frollein Bertha. Man dat Öhr Neffe sik mit dat Theater inelaten hat.

Bertha: Mit dat Theater, Herr Paster? Aber Martin schrift doch bluß ober Theater!

Harder: Ik weit, ik weit. Aber en Theaterkritiker hat mit dat Theater tau daun, un dorumme schölle et mik nich wunnern, wenn hei da einet Dages Spaß anne finnen deit.

Bertha: Martin nich, Herr Paster! Wenn Martin wat nich utstahen kann, is et dat Theater! Aber kann man et einen verdenken? Hei was sau glücklich, as hei noch ober Immobilien schrieben konne, da hat hei wohrhaftig wat von verstahen. Un denne häbbet se öhne von einen Dag up den andern in dat Feuilleton eschoben. Aber Martin meint, dat Theater hult sik sawiesau nich mehr lange, un de poor Johre steiht hei noch dor. (Es klopft an der Tür) Nanu, wer mag dat woll wesen?

Sie geht zur Tür und öffnet. Vor der Tür steht der Polizist BRODERSEN.

Bertha: Guen Dag, kumet Sei man rin, Herr Brodersen.

Brodersen: Guen Dag, Frollein Bröger.

Der Polizist geht zu Wilhelm und salutiert. Wilhelm erwidert den Gruß in gleicher Weise.

Wilhelm: Besondere Vorkommnisse?

Brodersen: Keine besonderen Vorkommnisse, Majestät.

Wilhelm: Ausgezeichnet! Danke, stehen Sie bequem.

Bertha hat die Tür geschlossen und wendet sich an den Beamten.

Bertha: Sei kennet Herrn Paster Harder?

Brodersen: Ja doch! Guen Dag, Herr Paster. (zu Bertha) Ik kume wegen dat Speeltüg for de Wiehnachtsfeier.

Harder: Ik hääbe ehört, Sei sammet ulet Speeltüg, bringet dat weer up Schick un maket orme Kinner damidde ne Wiehnachtsfreude?

Brodersen: Jawoll, Herr Paster.

Harder: Grutortig, Herr Brodersen.

Bertha: Willem, hale mal de grute Schachtel ut Tante Martha öhre Kamer.

Wilhelm geht zur Treppe.

Bertha: Wo geiht Öhre Frue dat hüte, Herr Brodersen?

Wilhelm ist inzwischen vor der Treppe angelangt. Er zieht ein imaginäres Schwert.

- Wilhelm:      ATTACKE! (stürmt die Treppe hinauf und verschwindet. Die anderen schenken dem keinerlei Beachtung).
- Brodersen:    Dat geiht sei al orig wat beter. Bluß, se is noch en betten tatterig.
- Bertha:        (zur Küche) Da is noch wat von de frische Zuppe ober ebleben, dat nehmet Sei öhr man midde.
- Brodersen:    Nee, bluß keine Umstände, Frollein Bröger! Sei häbbet al sauveel for sei edahn.
- Bertha:        (in der Küchentür) Wi häbbet de Zuppe erst hüte Morgen ekoket. Martha is justemente nah Herrn Bernbacher rober un bringt öhne da wat von. Et duert bluß en Ugenblick, Herr Brodersen. (ab)
- Brodersen:    Sei schöllt sik wohrhaftig nich sauveele Umstände maken. Aber sau sind se nu mal, de ulen Damen: Se gebet mit vulle Hänne – un verlanget nist dafor. Sei fraget dik nich mal, wat du for ne Partei ewählt hast.

In diesem Augenblick kommt Wilhelm die Treppe herunter und bläst ein Signal auf der Trompete.

- Brodersen:    (vorwurfsvoll) Majestät hatten mir fest versprochen, das zu unterlassen.
- Wilhelm:      Bedaure, ich muss das Kabinett einberufen, um seine Zustimmung einzuholen. (ab nach oben)
- Brodersen:    Dat hat hei uk al midden in de Nacht emaket. De Nahbers häbbet sik darober bie üsch utelaten. De sind sauwiesau nich gut up öhne tau spreken.
- Harder:        Aber hei is doch ganz harmlus.
- Brodersen:    Un doch is hei ne Schanne for sau ne fründliche Familie! Wat sien Vader was – de Brauder von de beiden Swestern – de is ja woll sau ne Oart von Genie ewesen. Un den sien Vader – wat Willem sien Grutvader ewesen is – de hat, sauveel wie ik ehört hääbe, de hat ne Million tauhope ebrocht.
- Harder:        Is dat wohr?
- Brodersen:    Ja, mit sau ne Patentmedizin. In düssen Huse hier härre hei ne Klinik inericht – un da hat hei siene Medizin denne an de Lüe utprobeiert. Siene Spezialität wärren Vergiftungsfälle.
- Harder:        Up jeden Fall hat hei siene Döchter gut wat nahelaten, bet an öhr Lebensenne häbbet se da wat von.
- Brodersen:    Von dat Geld häbbet se aber noch nich einen Pennig for sik sülmst utegeben.
- Harder:        Dat is wohr. Man wenn et umme andere Minschen geiht: Nich ein, de an düsse Dör ekloppet hat, is mit leddige Hänne weg egahen.
- Brodersen:    Wo Sei dat justemente segget, Herr Paster – wett Sei überhaupt, dat düt Hus bie den „Zimmernachweis“ up de Liste for „möblierte Zimmer“ steiht?
- Harder:        Nee, dat höre ik taun ersten Male. De Swestern wüllt ne Kamer vergeben?
- Brodersen:    Nee, dat nich! Aber ik nehme wisse an, dat jederein, de herkommt un sik de Kamer ankieken well – dat de nich öhne ne gue Mahltied un en poor Mark weer weggeiht. Stellet Sei sik vor: de seuket saugor noch Lüe, dene se wat Gues daun könnt!

MARTHA BRÖGER kommt durch die Haustür herein. Sie ist genauso gekleidet wie Bertha und trägt einen hohen Spitzenkragen um den Hals.

Martha: Ach, dat is aber fien.  
Brodersen: Guen Dag, Frollein Bröger.  
Martha: Guen Dag tauhope.  
Brodersen: Ik well dat Speeltüg for de Wiehnachtsfiever afhalen.  
Martha: Ach ja, Willem siene Armee un siene Marine. Ik hääbbe se al inepacket. (geht zur Treppe)  
Brodersen: Siene Majestät halt se al. As dat schient, mott dat Kabinett bluß noch sien Ja-Wort geben.  
Martha: Ja, natürlich.

Bertha kommt mit einem Kochtopf aus der Küche.

Bertha: Ach, Martha – bist du taurügge? Wo geht dat denn den ormen Herrn Bernbacher?  
Martha: Et süht slimm ut. De Dokter was gerade da. Morgen freuh well hei operieern.  
Bertha: (hoffnungsvoll) Dört wi taukieken? Martha: (enttäuscht) Nee. Ik hääbbe öhne efragt, man hei hat eseggt, dat geht nich.

Wilhelm kommt mit einer großen Pappschachtel und, legt diese auf den Tisch.

Harder: Sei könnt öhne dabie sawiesau nich helpen. Un denne schölln Sei uk en betten Rücksicht up sik sülms nehmen.  
Bertha: Hier is de Zuppe, Herr Brodersen. De möt Sei bluß noch warm maken.  
Brodersen: Jawoll. Besten Dank, Frollein Bertha. (blickt in die Schachtel) Na, da weerd sik de Göern aber freuen! (nimmt ein Schlachtschiff heraus)  
Wilhelm: Nanu! Das ist ja die „Kaiser Barbarossa“!  
Martha: Willem, legge dat glieks weer rin!  
Wilhelm: Aber das Linienschiff „Kaiser Barbarossa“ hat Befehl zum Auslaufen nach Deutsch-Südwest!  
Martha: Kumm, Willem!  
Wilhelm: Nein, Befehl ist Befehl!  
Brodersen: Da mott ik Majestät ja recht geben, Frollein Bröger. (geht mit Schachtel und Kochtopf zur Haustür) Nochmals besten Dank!  
Bertha: Da nich for.

Brodersen macht vor der Tür kehrt, grüßt Wilhelm militärisch und geht ab.

Bertha: Bet denne. (schließt die Tür)  
Harder: Ja, for mik word dat uk lüttschig Tied.  
Bertha: Ehe dat Sei gahet, Herr Paster ...  
Wilhelm: (steht vor der Treppe) ATTACKE! (rennt nach oben)  
Harder: (blickt hinter ihm her) Hääbbet Sei al mal versocht, öhne tau verkloren, dat hei nich Kaiser Wilhelm is?  
Bertha: Aber nee doch!  
Martha: Hei is doch sau taufree, dat hei Kaiser Willem is.

Bertha: Mal – dat is al lange her – kannst du dik da noch up besinnen, Martha? – da häbbet wi ne et nah eleggt, hei könne doch uk mal wat anderet wesen – Beethoven, viellichte.

Martha: Man hei verkrop sik drei Dage lang under siene Beddestücken un wolle überhaupt keinein mehr wesen.

Bertha: Un uns is hei as Kaiser Willem doch allemal noch leiwer, as wenn hei gor nist is.

Harder: Naja, saulange hei dabie glücklich is – un wat noch wichtiger is: saulange Sei da glücklich bie sind. – (nimmt ein Dokument aus der Tasche) Sorget Sei dafor, dat hei dat hier underschrift.

Martha: Wat is dat?

Bertha: Paster Harder hat alles in de Rege ebrocht, dat Willem in dat Heim „Abendsonne“ upenommen word, wenn wi mal nich mehr sind.

Martha: Aber worumme schall Willem dat nu al underschrieben?

Harder: Ik segge dat nich gern, Frollein Martha, aber de leiwe Gott kann Sei tweibeiden unverwohrens tau sik nehmen. Un wenn Wilhelm denne nich unterschreiben hat, kann dat en Barg Schererie mit de Ämters geben. Herr Grünspan hat mik taueseggt, dat hei de Popiere erst vorleggen deit, wenn et sawiet is.

Martha: Herr Grünspan – wer mag dat wesen?

Harder: De Direkter von dat Heim „Abendsonne“.

Bertha: Paster Harder hat sik dat sau edacht, dat uns Herr Grünspan morgen oder obernorgen besocht un Willem erstmal kennenlehrt.

Harder: (geht zur Haustür) Nu mott ik aber wohrhaftig weer rober. Anders maket Ellen sik noch Sorgen.

Bertha: Grüßet Sei Ellen von uns, Herr Paster! Un denket Sei nich sau schlecht ober Martin, bluß weil hei Theaterkritiken schrift! Ein Minsche mott dat doch maken. (schließt die Tür hinter ihm)

Martha: (legt die Einweisungspapiere auf das Büfett: bemerkt das Teegeschrir auf dem Tisch) Hast du nu erst Tee edrunken?

Bertha: (geheimnisvoll) Ja – un dat Abendbrot gift dat hüte uk erst naher.

Wilhelm: (kommt von oben)

Martha: Sau? Worumme denn dat?

Bertha: Willem! Du mosst ne niee Slüse for den Kanal utschachten!

Wilhelm: Wunnerbor! Bonfortionös! Ik make mik glieks dafor taurechte! (schreit) ATTACKE! (stürmt die Treppe hinauf)

Martha: (entzückt) Bertha! Was da wat, wie ik unterwegs ewesen bin?

Bertha: (nimmt Marthas Hand) Ja. Ik konne nich länger up dik teuben. Ik wusste ja uk nich, woneier du taurügge kummst.

Martha: Aber ganz alleene?

Bertha: Ach, dat güng lichter, as ik edacht hätte.

Martha: Ik gahe glieks mal dal un kieke mik öhne an. (geht beschwingt zur Kellertür)

Bertha: Neenee, dafor recke de Tied nich.

Martha: (blickt sich um) Un nu?

Bertha: (mädchenhaft) Kiek doch mal in de Sufabank.

Martha eilt zur Sofabank. Es klopft an der Haustür. Sie bleibt stehen. Bertha geht hin und öffnet. ELLEN HARDER kommt herein. Sie ist ein attraktives Mädchen, Mitte zwanzig.

Bertha: Ach, Sei sind dat, Ellen. Kumet Sei doch rin.

Ellen kommt herein; Bertha schließt die Tür.

Ellen: Guen Dag! Ik hääbe edacht, mien Vader wäärre hier.

Martha: Hei is justemente weg egahen. Hääbet Sei öhne denn nich edropen?

Ellen: • Nee, ik bin ober den Kerkhoff egahen. Is Martin noch nich hier?

Bertha: Nee, mien Meecken.

Ellen: Ach. Wi wollen uns doch hier drepen. Hääbet Sei wat dagegen, wenn ik up öhne teube?

Martha: Ganz un gor nich.

Bertha: Ellen, sett Sei sik doch hen. – Oh Gott – wat möt Sei bluß von uns denken, dat wi umme düsse Tied noch dat Teegeschirr up den Disch stahen hääbet! (trägt das Tablett in die Küche)

Martha: (ruft Bertha nach) Lat in de Köke man alles liggen! Ik helpe dik näher bie den Afwasch.

MARTIN BRÖGER kommt herein. Er ist ein Theaterkritiker und sieht auch so aus.

Martin: Hallo, Ellen. (im Vorübergehen gibt er Ellen einen Klaps auf den Hintern und umarmt Martha) Guen Dag, Tante Martha.

Martha: Bertha, Martin is da.

Bertha kommt aus der Küche.

Bertha: Guen Dag, Martin.

Martin: Guen Dag, Tante Bertha. Sühst gut ut. Du hast dik von gistern meist gor nich verännert.

Bertha: Achja, du bist ja erst gistern bie üsch ewesen. Sett dik man hen. (will sich setzen; Martha hindert sie daran)

Martha: Bertha, wi hääbet noch wat in de Köke tau daun.

Bertha: Hä?

Martha: Du weißt doch – dat Teegeschirr.

Bertha: (versteht) Ach, stimmt ja uk, dat Teegeschirr! (geht zur Küche) Denket nich an üsch un dauet ganz sau, as wenn jie tauhuse wärren.

Martha: Ja, as wenn jie tohus wärren. (beide ab in die Küche)

Ellen: (in der Erwartung, dass er sie küsst) Na, versteihst du, wie se dat emeint hääbet?

Martin: En Wink mit en Tunpahl was dat. Veel Phantasie hääbet se nich, de tweibeiden.

Ellen: (leicht verärgert) Dat hääbe ik mik al edacht, dat du dat seggen wollest.

Martin: Wo wüllt wi taun Eten hengahen?

Ellen: Dat is mik snumpe. Ik hääbe sau gruten Appetit nich.

Martin: Ik uk nich. Wi könnt ja uk nah den Theater noch wat eten.

Ellen: Meinst du nich, dat dat dafor denne tau späte is?

Martin: Bie den Mess, den wi hüte Abend tau seihen krieget, hulet wi dat höchstens bet tau de Pause ut.

Ellen: Dat is doch aber nich gerecht gegen den Stückeschreiber.  
 Martin: Is de Stückeschreiber gerecht gegen mik?  
 Ellen: Ik denke, ik schölle beter robergahen un mienen Vader seggen, dat hei mienetwegen nich upblieben schall.  
 Martin: (für sich) Ganz verstahe ik dat sau oder sau noch nich.  
 Ellen: Wat?  
 Martin: Dat ik mik in en Meeken ut Altona verknallt hääbe. Aber viellichte kume ik da ja hinder, wenn wi ne Tied lang tauhope eleeft hääbet.  
 Ellen: Hast du „tauhope eleeft“ eseggt?  
 Martin: Mit Ring un Truschien, versteiht sik. Da geiht ja woll kein Weg anne vorbie, nich?  
 Ellen: Ik bin jung enaug, dat ik noch poor Johre mit de Heirat teuben kann.  
 Martin: (umarmt sie) Aber ik nich! Könnt wi nich batz up de Stirre frieen – dat beste wärre – noch hüte Abend?  
 Ellen: Dafor bruket wi aber en Paster, Martin. Un wo mien Vader nu mal Pastor is, word hei dat bestimmt nich taulaten, dat wi uns von anderen truen lat.  
 Martin: (löst sich von ihr) Ach du leiwe Tied! Wenn ik an alle de guen Wöre denke, de hei uns denne mit up den Weg gift, slape ik nu al in.  
 Ellen: Kummt bie dik al weer de Kritiker dor?  
 Martin: Nee, dat nich, mien Schatz! Dat is ne Malesche, de von miene Arbeit kummt.

Sie umarmen und küssen sich selbstvergessen. Dann:

Martin: Et schölle mik nich wunnern, wenn ik ober dat miese Stücke hüte Abend ne gue Kritik schriebe.  
 Ellen: Oh, Martin – sau dulle kannst du mik doch gor nich leif hääben.  
 Martin: (mustert sie mit einem Anflug von Lüsternheit) Segge dienen Vader, hei schölle man int Bedde gahen.  
 Ellen: Ik hääbe aber dat Gefuehl, dat et hüte Nacht beter wärre, wenn hei up mik teuben dää.  
 Martin: Na gut, et schall alles sienen gesetzlichen Weg gahen. Aber nächstet Munat word Hochtied efiert!  
 Ellen: (fällt ihm um den Hals) Oh, Martin! Dat möt wi Vader vertellen! Denne könnt wi uk glieks den Dag wisse maken.  
 Martin: En Ugenblick mal! (blättert in seinem Terminkalender) In den Oktober sind ne Masse Premierieren.  
 Wilhelm: (kommt die Treppe herunter. Er trägt Admiralsuniform; begrüßt Martin herzlich) Guten Tag, Martin.  
 Martin: (ernst) Wie geht es Euer Majestät?  
 Wilhelm: Danke, ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet! Bringen Sie Neuigkeiten?  
 Martin: Nur eine Majestät: das ganze Land steht geschlossen hinter Ihnen!  
 Wilhelm: (strahlt) Ja, ich weiß. Das erfüllt mich mit Stolz und Freude. (schüttelt Martins Hand) Auf Wiedersehen! (verabschiedet sich von Ellen) Auf Wiedersehen! (geht zur Kellertür)  
 Ellen: Wo schall et denn hengahen, Willem?  
 Wilhelm: Nah Brunsbüttel. (ab in den Keller)



Ellen blickt Martin fragend an.

Martin: De Keller is for öhne de Kaiser-Wilhelm-Kanal. Hei schacht da unden de Slüsen for den Kanal ut.  
Ellen: Du bist sau leif tau öhne – un hei, sau denke ik – hult uk veel von dik.  
Martin: Willem is allemal mien leiweste Brauder.  
Ellen: Hast du denn noch mehr Geswister?  
Martin: ja, noch en Brauder – Jonas.  
Ellen: Dat höre ik nu taun ersten Male. Diene Tanten häbbet nienich von öhne vertellt.  
Martin: Wi vertellet nich geern ober Jonas. Hei is al veele Johre von hier weg egahen – oder beter eseggt: hei mösste verswinnen. As Junge hat hei geern Regenworme in Stücke eretten – mit de Tähne.  
Ellen: Igitt! – Un wat is ut öhne eworn?  
Martin: Dat weit ik nich. Hei wolle Chirurg weern, sau, as sien Grutvader. Aber hei härre nich de Lust taun Studieern. As hei denne aber doch ne Praxis open emaket hat, hat hei en Barg an Arger ekreegen.

Bertha kommt aus der Küche.

Bertha: Word dat nich lüttschig Tied for jüch?  
Martin: Wi lat dat Eten utfallen. Denne häbbet wi noch ne halbe Stunne Tied.  
Bertha: Na, denne will ik jüch tweibeiden man weer alleene laten.  
Ellen: Sei könnt drieste hierblieben. Ik gahe nochmal eben nah Vader rober. (zu Martin) Jedet Mal, wenn ik mit dik utgahe, denne beedt hei for mik.  
Martin: Wenn dat Gebet nich tau lange duert, spendiere ik dik noch en Sluck reinet Gottes Wort.

Ellen lachend ab. Martin schließt die Tür.

Bertha: (glücklich) Martin, dat is dat erste Mal, dat ik dik von den leiwen Gott kören höre. Dat häbbet wi gewiss Ellen tau verdanken.  
Martin: (lacht) Ach, ehr ik et vergette: wi wüllt frieen.  
Bertha: Wat?! Oh, Martin! (umarmt ihn, rennt zur Küche, während Martin zum Fenster geht und hinausschaut) Martha! Martha! (Martha kommt aus der Küche) Ik hääbe ne wunnerbore Nahrict! Martin un Ellen wüllt frieen!  
Martha: Frieen?! Oh, mien leiwe Junge! (läuft zu Martin, umarmt und küsst ihn)  
Bertha: Wi häbbet uns al lange ewünschet, dat ut jüch mal en Poor word!  
Martha: Ellen kann dat glücklichste Meeken von de ganze Welt wesen.  
Martin: (blickt hinaus) Et süht da ganz nah ut. Kiek mal, wie glücklich se ober de Grafsteine hucket! (geht zum Schreibtisch und sucht etwas)  
Bertha: Martin, wat sochst du?  
Martin: En Artikel, den ik lestens eschreiben hääbe. (sucht)  
Bertha: Wenn Ellen taurügge kummt, wüllt wi up jue Glücke anstöten. Häbbet wi noch wat von den Appelkauken, Martha?  
Martha: Ja, ik glöbe woll.  
Bertha: Denne well ik al mal ne Pulle Wien openmaken.

Martha ab.

Martin: (blickt sich im Raum um) Wo hääbe ik den denn bluß henelegt?  
Bertha: Wenn du hüte Abend mit diene Leiweste in den Theater bist, word dik dat Stücke bestimmt gefallen. Is dat wat Romantisches? Wie hett dat Stücke?  
Martin: „Die Sonne bringt es an den Tag.“  
Bertha: Oh Gott! (geht in die Küche, während Martin weiterspricht)  
Martin: Wenn de Vorhang open geht – dat erste, wat tau seihen is, is ne Lieke!

Er hebt den Deckel der Sofabank hoch und sieht darin eine Leiche liegen. Seinen Augen nicht trauend, lässt er den Deckel fallen und geht nach hinten. Er bleibt abrupt stehen, macht kehrt, hebt abermals den Deckel hoch und starrt fassungslos in die Sofabank. Dann hört er Bertha zurückkommen. Er lässt den Deckel fallen und setzt sich auf die Sofabank. Bertha kommt mit einem Tischtuch. Martin spricht mit gepresster Stimme.

Martin: Tante Bertha!  
Bertha: Ja, Martin?  
Martin: Woneier schall Willem in de – in dat Heim kumen?  
Bertha: (zeigt ihm die Einweisungspapiere) Hier – düsse Popiere hat Paster Harder hüte ebrocht. Willem mott bluß noch unterschrieben.  
Martin: Hei mott glieks unterschrieben!  
Martha: (kommt mit einem Tablett voll Geschirr aus der Küche)  
Bertha: Dat meint Paster Harder uk.  
Martin: Hei mott glieks up de Stirre unterschrieben! Hei is unden in den Keller, hale öhne man her!  
Martha: (deckt den Tisch) Aber, mien leiwe Junge – sau ielig is dat ja nu doch uk weer nich.  
Bertha: Un du weißt et doch: wenn Willem an den Kanal arbeien deit, dört keinein öhne datwischen kumen.  
Martin: Willem mott stantepee in dat Heim ebrocht weern – hüte Abend noch!  
Martha: Nee, Martin! Nich saulange wi lebet!  
Martin: Un ik segge, dat mott nu glieks angahen!  
Bertha: Aber, Martin – worumme schall Willem denn nich bie uns blieben?  
Martin: (beherrscht sich mühsam) Tante Bertha, Tante Martha – sau gräsig dat uk is, ik mott jüch dat seggen: (die Tanten blicken ihn erwartungsvoll an) Bet nu häbbet wi Willem maken laten, wat hei wolle, weil wi edacht häbbet, hei is harmlus.  
Martha: Is hei doch uk.  
Martin: Hei was harmlus. Aber nu is hei et nich mehr, un dorumme dört wi öhne nich länger frie rumme lupen laten, verstaht jie dat?  
Bertha: Martin, wat hast du denn up einen Male gegen Willem?  
Martin: Hei hat en Mann umme ebrocht!  
Martha: Willem schall? Leiwe Martin, dat is doch dummet Tüg!  
Martin: Da in de Sufabank liggt en doigen Minschen.  
Bertha: Dat wett wi, mien Junge.  
Martin: (fährt herum) Dat wett jie?  
Martha: Gewiss doch. Aber dat hat nist mit Willem tau daun. (legt Gedecke auf)

Bertha: Dat beste is, du denkst da nich mehr an. Martin, dau man sau, as wenn du nist eseihen hast.

Martin: As wenn ik nist eseihen hääbe?!

Bertha: Wi können ja nich ahnen, dat du da rinkieken deist.

Martin: Wer is dat?

Bertha: Sien Name is Hasselmeier – Anton Hasselmeier. Mehr wett wi uk nich.

Martin: Sau. Un wat is mit öhne ewesen?

Martha: Na, hei is doig eleben.

Martin: Leiwe Tante Martha, du wutt mik doch nich wiesmaken, dat de Mann sik in de Sufabank eleggt hat un da estorben is!

Bertha: Nee, tauerst is hei estorben.

Martin: Un wiesau?

Bertha: Junge, frage nich sauveel! Herr Hasselmeier is estorben, weil hei en Glas Wien mit Gift edrunken hat.

Martin: Wie is denn dat Gift in den Wien ekumen?

Martha: Wi dauet dat Gift in Wien, da merket man dat meist gornich. In Tee rükt dat sau gediegen.

Martin: Jie hääbet Gift in den Wien edan?

Bertha: Ja, un ik hääbe Herrn Hasselmeier in de Sufabank eleggt, weil Paster Harder keim.

Martin: Denne hääbet jie also ewusst, wat jie edan hääbet. Jie wollen nich, dat Paster Harder de Lieke tau seihen kriegt!

Bertha: Wohrlich nich. Dat wärre ja woll nich schicklich ewesen, wenn wi öhne tau ne Tasse Tee ineladt härren. – Sau, Martin, nu weißt du et, un nu denk da nich mehr an. Martha un ik, wi dört doch uk use lüttschen Geheimnisse hääben, nich wohr? (sie fahren fort, den Tisch zu decken)

Martha: Un vertelle Ellen nist davon! – Ach, Bertha, ik hääbe mal bie Fru Schulz rinekeeken. Dat geht öhr veel beter, bluß de Junge quarkt öhr ober un ober de Ohren vull. Wüllt wi nich mal weer mit öhne int Kino gahen?

Bertha: Worumme nich? Morgen oder obernorgen dript sik dat gut.

Martha: Aber dütmal seuket wi den Film ut! (geht auf die Küche zu; Bertha folgt ihr) Sau wat von Gruselfilm as lestens kieke ik mik nich nochmal an! (beide ab in die Küche)

Martin: (blickt sich verstört um, sieht das Telefon, geht hin und wählt eine Nummer) Lokalredaktion, bitte. – Hallo, Freddy, weißt du, wer hier spricht? – Stimmt. – Sag mal, Freddy, als ich aus dem Büro ging – hab ich dir gesagt, wo ich hin wollte? Versuch dich zu erinnern, Freddy! – Aha. Und bis Altona braucht man ungefähr eine halbe Stunde. Wie spät hast du es? (sieht auf seine Uhr) Ja, stimmt. Dann muss ich doch hier sein. (legt auf, sitzt einen Augenblick nachdenklich da, springt plötzlich auf und läuft zur Küche) Tante Bertha! Tante Martha! Kumet mal her. (seine Tanten kommen herein) Wat maket wi denn nu? Wat, umme alles in de Welt, maket wi denn nu bluß?

Martha : Worumme schöllt wi denn wat maken, mien Junge?

Martin: Zapperlot. Ik kann jüch doch nich de Polizei obergerben! Aber wat schall ik denn daun?

Martha: Martin, tau allererst mosst du weer ruhig weern.

Bertha: Wiesau makest du dik oberhaupt Sorgen?

Martin: Leiwe Tante Bertha, geiht dat denn nich in dienen Kopp rin, dat wat edan weern mott?

Bertha: (etwas ungehalten) Nu riet dik aber mal tauhope, Martin! En Mannsminsche in dienen Oller dört sik doch nich sau gahen laten! (geht zum Büfett, nimmt Servietten heraus)

Martin: Aber de Herr Hasselmeier kann da doch nich liggen blieben!

Martha: Schall hei ja uk nich.

Bertha: Willem is doch justemente dabie un schacht ne Slüse ut.

Martin: Wüllt jie de Lieke an den Enne in den Keller inkuhlen?

Martha: Gewiss doch, mien Junge. Dat häbbet wi mit de andern uk emaket.

Martin: (weicht vor ihr zurück) Nee! Jie könnt ohne doch nich – de andern? Wat for andere?

Bertha: De anderen Herren.

Martin: Wenn du seggst „de anderen“ – meinst du denn wahrhaftig andere – an den Enne mehr as einen?

Martha : Wahrlich, mien Junge. Mit den sind dat – teuf mal – (zählt an den Fingern ab) – ja, ölben.

Bertha: Nee, Martha, Herr Hasselmeier is Nummer twölf.

Martha: Ik denke, du hast dik vertellt, Bertha. Hei is erst Nummer ölben.

Bertha: Neenee, dat weit ik nu ganz genau. As Herr Hasselmeier rinkeim, hääbe ik glieks edacht: kiek an, nu word dat Dutzend vull.

Martha: Aber den ersten kannst du doch nich midde tellen.

Bertha: Doch, den telle ik midde, un dorumme sind dat nah miene Rekerie twölwe.

Das Telefon klingelt. Martin ist so verwirrt, dass er, ohne den Hörer abzunehmen, zu sprechen beginnt.

Martin: Ja, hier bei. Bröger. (jetzt fällt ihm ein, dass er den Hörer nicht abgenommen hat; er nimmt ihn auf) Hallo. – Ach, du, Freddy. (zu den Tanten) Pschschscht! (ins Telefon) Aber nein, ich bin stocknüchtern! Gut, dass du anrufst, Freddy. Sag Georg bitte, er soll sich das Stück heute Abend ansehen, mir ist etwas dazwischen gekommen. Nun lass doch mal den Quatsch, Freddy! – Ja, verdammtnochmal, Georg soll sich das Stück ansehen! Ich kann nicht! (legt auf und versucht sich zu sammeln) Wo wärrn wi stahen eleben? (plötzlich springt er auf) TWÖLWE!

Martha: Ja, Tante Bertha meint, wi möt den ersten uk midde tellen, un denn sind dat twölwe.

Martin nimmt Martha bei der Hand und setzt sie auf einen Stuhl.

Martin: Also, wer was de erste?

Bertha: En Herr Sperling.

Martha: Stimmt, aber eigentlich geiht hei nich up use Konto, weil hei von sülben doig eleben is.

Bertha: Ohne use Hülpe, meint Tante Martha. Herr Sperling wolle sik de Kamer ankieken.

Martha: Ut de Kamer wärst du ja gerade utetreckt, Martin.

Bertha: Un wi dachten, wi schölln de fiene Kamer nich leddig stahen laten, wo et sauveel Lüe gift, ohne en Dak ober den Koppe.

Martha: Hei was en ulen Minschen, ohne Kinner un ohne Verwandte. Hei was ganz alleene in sienen Unglücke.

Bertha: Un as hei den Herzanfall kreeg un da mit einen Male in den Sessel sat (zeigt) – hat hei sau friedlich uteseihen – un da häbbet wi üsch eseggt, wenn wi uk andere ule Lüe – de alleene sind – tau sau en Freden verhelpen könnt, denne möt wi dat uk daun.

Martin: In düssen Sessel is hei estorben? Dat is ja woll schrecklich for jüch ewesen!

Martha: Aber ganz un gor nich, Martin! Dat hat uns an de Tied erinnert, as dien Grutvader noch leben dee. Da häbbet hier allemal en poor Lieken in den Huse rumme elegen. Weißt du, Willem härre justemente mit den Kanal anefungen un hei dachte, Herr Sperling was an Typhus estorben.

Bertha: Darumme hat hei den glieks begraben.

Martha: Un denne häbbet wi uk de andern in den Kanal begraben. – Du brukest dik also keine Sorgen tau maken, mien Junge. Wi wett ganz genau, wat wi in sau en Fall tau daun häbbet.

Martin: Sau hat dat also anefungen – en Mann kummt hier rin un blift doig.

Bertha: Ja, aber wi können da wohrlich nich midde reken, dat dat bie dat nächste Mal uk sau gut klappen könne.

Martha: Kannst du dik an alle de lüttschen Gläser mit Gift besinnen, de in Grutvader sienen Labor stünnen? Ik hääbe also en Teelöppel Arsenik, en halben Teelöppel Strychnin un ne Messerspitze Zyankali in en Glas Wien edan – un taurechte was et.

Martin: (mit Kennermiene) Dat is ja woll wat, wat en Minschen ummesmitt!

Bertha: Ja, un et smecket uk noch gut. Ein von de Herren hat saugor noch „Wie köstlich!“ eseggt, ehr dat hei mit den Doe afegahen is.

Martha: Sau, ik mott weer in de Köke.

Bertha: Wutt du nich mit uns eten?

Martha: Ik probeiere justemente en nieet Rezept ut.

Martin: Danke, mik is nu nich nah Eten.

Bertha: Ik kume midde un helpe dik. (Martha und Bertha ab in die Küche)

Martin geht zur Sofabank, hebt den Deckel hoch und schaut hinein. Noch immer nicht fähig, die Wahrheit zu begreifen, klappt er den Deckel wieder zu, reibt sich die Augen, öffnet den Deckel wieder. Diesmal sieht er Herrn Hasselmeier wirklich. Er lässt den Deckel fallen, geht zum Fenster und zieht die Vorhänge zu. Sieht ein Glas Wasser auf dem Tisch stehen, führt es an den Mund, denkt plötzlich an den vergifteten Wein und stellt das Glas schnell zurück. Geht zur Kellertür und öffnet sie. Ellen kommt herein; Martin wirft die Kellertür zu. Er schaut Ellen an, ohne sie zunächst zu erkennen. Dann dämmert es ihm, und er sagt überrascht:

Martin: Ach, du bist dat.

Ellen: Martin, du mosst nich böse weern. Vader hat natürlich glieks emerket, dat ik sau upereget was, un da wolle hei mik nich freuher weglaten, bet ik öhne alles vertellt härre. Aber wenn dik dat trösten deit: hei word hüte Abend nich up mik teuben.

Martin: (mit einem Blick zur Sofabank) Daue mik en Gefallen un gah nah Hus, Ellen! Ik raupe dik morgen an.

Ellen: Morgen? Aber wi gahet doch hüte Abend int Theater.

Martin: Nee, gahet wi nich!

Ellen: Worumme nich?

Martin: Mik is wat datwischen ekumen.

Ellen: Wat denn? Häbbet se dik rutesmetten?

Martin: Nee, ik kann mik bluß dat Stücke hüte Abend nich ankieken! (schiebt sie zur Tür) Leiwe Ellen, gah nah Hus.

Ellen: Erst will ik wetten, wat lus is! Dat kannst du mik doch vertellen.

Martin: Nee, kann ik nich. (drängt sie weiter zur Tür)

Ellen: Höre mal tau, Martin – eben makest du mik en Heiratsandrag un nu settst du mik vor de Dör! Sau kannst du mit mik nich ummespringen!

Martin: Ik sette dik doch nich vor de Dör! Ik hätte bluß eseggt; du schast nah Hus gahen!

Ellen: Fallt mik gor nich in! (geht zur Sofabank) Ik bliebe saulange hier, bet ik weit, wat mit dik lus is! (will sich auf die Sofabank setzen; Martin greift nach ihrer Hand. Das Telefon klingelt)

Martin: Ellen! (geht, Ellen hinter sich herziehend, zum Telefon; nimmt ab) Ja? – Hallo, Freddy. Augenblick, ja? (legt den Hörer auf den Schreibtisch, führt Ellen zur Tür und öffnet) Passe up, Ellen, du bist en wunnerboret Meeken, un ik hätte dik bannig leif, aber ik mott nu wat maken, wo ik dik nich bie bruken kann. Dorumme, taun lesten Male: wees sau leif un gah nah Hus un teube, bet ik dik anraupe!

Ellen: Oh du leiwe Tied, wenn du dik nu al sau benehmen deist – wie schall dat erst weern, wenn wi verfriet sind?! (ab)

Martin: (läuft ihr auf die Terrasse nach und ruft) Ellen! Ellen! (kommt zurück, schließt die Tür, geht zum Telefon) Hallo? Hallo, Freddy! Hallo! (legt auf; es klingelt an der Tür; er denkt, es sei das Telefon) Hallo! Bist du es, Freddy?

Bertha kommt aus der Küche.

Bertha: Dat was de Bimmel von de Husdör, mien Junge. (geht zur Tür und öffnet. Martin wählt. Vor der Tür steht Herr GÖBEL) Guen Dag. – Ja?

Göbel; Ik hätte ehört, dat hier ne Kamer frie is.

Martha kommt aus der Küche. Setzt einen Wasserkrug auf den Tisch.

Bertha: Stimmt. Kumet Sei doch rin.

Göbel: (kommt herein) Danke. Sind Sei de Husbesitzerin?

Bertha: Ja. Ik bin Frollein Bröger, un dat is miene Swester, uk Frollein Bröger.

Göbel: Ik bin Göbel.

Bertha: Sett Sei sik man hen, Herr Göbel.

Martin: (ins Telefon) Hier Bröger! Geben Sie mir nochmal die Lokalredaktion! (schreit) Lokalredaktion! – Wie? – Oh, Verzeihung, falsch verbunden! (legt auf und wählt neu)

Göbel: Kann ik mik de Kamer mal ankieken?

Martha: Sett Sei sik doch erstmal hen.  
Bertha: Sind Sei hier ut Altona?  
Göbel: Nee, ik bin hier bluß hängen eleben. Ik wohne in en Hotel. Et gefällt mik da aber gor nich.  
Martin: Hallo, hallo! Lokalredaktion?  
Martha: Wohnt Öhre Familie uk in den Hotelle?  
Göbel: Nee, ne Familie hääbe ik nich.  
Bertha: (wittert ein neues Opfer) Sei sind ganz alleene?  
Göbel: Ja.  
Bertha: Na, Martha?

Martha geht zum Büfett, holt eine Flasche Wein und ein Glas und stellt beides auf den Tisch.

Bertha: Denne sind Sei hier genau richtig. Aber sett Sei sik man erstmal hen.  
Martin: Freddy? Hier ist Martin nochmal. Wir sind unterbrochen worden. – Was macht Georg denn in München? (wird lauter) Ohne mir ein Wort zu sagen?! Na, der kann was erleben! Wer ist denn sonst noch im Büro?  
Göbel: Is dat hier allemal saun Gephrahle?  
Martha: De junge Mann wohnt nich bie uns.

Bertha setzt sich zu den beiden an den Tisch.

Martin: Aber irgendeiner muss doch da sein! Ist nicht der kleine Dicke da – wie heißt er noch gleich? Sieh doch mal nach, Freddy. Ich warte solange.  
Göbel: Ik wolle mik gern mal de Kamer ankieken.  
Bertha: Wüllt Sei nich vorher en Glas Wien drinken, Herr Göbel?  
Göbel: Nee, Alkohol drinke ik nich.  
Martha: Is ja man bluß Wien von Holunderbeeren. Den hääbet wi sülmst emaket.  
Göbel: Holunderbeerwien? Dat is ja wat anderet. Holunderbeerwien drinke ik for mien Leben gern.

Bertha schenkt ein.

Martin: Wo ist denn der Kerl, der meine Artikel setzt, der muss doch wissen, was ich schreiben würde. – Wieso? Warum soll man dem nicht mal eine Chance geben?  
Göbel: Is de von Öhre eigenen Holunderbeeren?  
Martha: Nee, de hääbet wi up den Kerkhoff eplücket.  
Martin: Nein, verdammt nochmal, ich bin nicht blau! Aber jetzt sauf ich mir einen an, da kannst du Gift drauf nehmen! (knallt den Hörer auf die Gabel)  
Göbel: Denne segge ik: Prost.

Martin sieht den Wein auf dem Tisch, holt sich ein Glas und schenkt ein. Göbel will gerade trinken.

Martha: (sieht, dass Martin trinken will) Martin! Eh, eh, eh, eh. (Göbel hält inne und schaut Martha an)

Bertha zieht Martins Arm herunter.

Bertha: Martin, nich doch!

Martin hat noch nichts begriffen, setzt aber sein Glas ab. Dann erblickt er plötzlich Göbel, der sein Glas gerade wieder an die Lippen führt. Martin deutet mit dem Finger auf ihn und stößt einen wilden Schrei aus. Göbel blickt zu ihm auf und setzt sein Glas ab. Martin geht mit ausgestrecktem Arm auf Göbel zu. Dieser glaubt es mit einem Verrückten zu tun zu haben, erhebt sich langsam und rennt dann schnell zur Tür. Martin folgt ihm. Göbel reißt die Tür auf, und Martin stößt ihn hinaus. Schließt dann die Tür und lehnt sich völlig erschöpft an den Türpfosten. Martha und Bertha haben sich erhoben.

Bertha: (tief enttäuscht) Nu hast du uns alles vermasselt.

Martin: Sauwat könnt jie nich maken! Ik weit nich, wie ik jüch dat verkloren schall, aber dat is nich bluß gegen dat Gesetz – sawat deit man einfach nich! Keinein Minsche verstaht dat! (deutet hinter Göbel her) Hei verstünne dat uk nich!

Das Telefon klingelt.

Martin: (nimmt ab) Hallo? – Na schön, ich sehe mir den ersten Akt an, aber du musst mir einen Gefallen tun, Freddy. Rufe unseren Anwalt an, ich muss ihn unbedingt sprechen! Ja, heute Abend noch, im Theater! – Ist gut, ich gehe jetzt los. (legt auf) Ik mott int Theater, et helpet alles nist. Man, ehe dat ik gahe, möt jie mik wat tauseggen. (eindringlich) Maket nist, saulange ik weg bin! Jie dört hier keineinen Minschen rinlaten – un Herrn Hasselmeier blift da, wo hei is!

Martha: Worumme?

Martin: Ik well nich, dat jüch wat taustött.

Bertha: Wat, umme alles in de Welt, schall uns denn taustöten?

Martin: (außer sich) Wüllt jie dat daun, wat ik eseggt hääbbe – ja oder nee?!

Martha: Eigentlich wollen wi vor den Eten noch ne lüttsche Andacht hulen.

Martin: Andacht?

Martha: Ne Beerdigung ohne Andacht – dat wärre doch nich christlich, mien Junge.

Martin: Könnst jie da denn nich mit teuben, bet ik weer hier bin?

Bertha: Ja, wenn du da geern bie wesen wutt.

Martin: Ja, gewiss doch!

Bertha: Oh, dat is fien! Denne könnet wi de Choräle dreistimmig singen.

Martin: Un denkt da an: wenn ik weg bin, dört jie nich einen Minschen int Hus laten! Verspreket jie mik dat?

Martha: Tja, ik weit nich recht.

Bertha: Ach, Martha – wo Martin doch mitsingen will, könnt wi öhne dat drieste tauseggen. Is gut, mien Junge.

Martin: (atmet erleichtert auf) Hääbet jie mal en Stücke Popier for mik?

Bertha: (gibt ihm einen Bogen Briefpapier) Recket dat hen?

Martin: Ja, wunnerbor. Denne kann ik miene Kritik al up den Weg int Theater schreiben. (ab)

Martha: Mik kummt dat sau vor, as wenn, Martin hüte sau anders is.



Bertha: (schaltet die Stehlampe an) Na, hei hat sik justemente verlowt. Da is dat doch kein Wunner, dat hei en betten hibbelig is.

Martha: Wenn Martin midde singt, bruket wi noch en Gesangbauk. (geht zur Treppe)

Es klingelt.

Bertha: Ik gahe al.

Martha: Wi häbbet Martin doch versproken, dat wi keineinen rinlat.

Bertha: Wer mag dat wesen?

Martha: En Ugenblick mal. (blickt aus dem Fenster) Dat sind twee Mannsminschen.

Bertha: Kennst du de?

Martha: Nee, de hääbe ik in mienen Leben noch nich eseihen.

Es klopft an der. Tür.

Martha: Dat Beste is, wi hulet stille un maket sau, as wenn wi nich inne sind. (sie verstecken sich in der Ecke neben der Treppe)

Es klopft noch einmal. Dann wird die Klinke heruntergedrückt, und die Tür öffnet sich langsam. Ein Mann kommt herein und blickt sich um. Man merkt, dass er sich hier auskennt. Er hat etwas Unheimliches an sich; seine Ähnlichkeit mit Graf Dracula ist verblüffend. Plötzlich dreht sich der Mann um und spricht zu jemand, der noch vor der Tür steht.

Jonas: Kannst reinkommen, Doktor.

DR. EINSTEIN kommt herein. Er hat etwas rattenhaftes. Seine Züge tragen das wohlwollende Grinsen eines Mannes, der ständig unter Alkohol steht. Schüchtern aber erwartungsvoll bleibt er an der Tür stehen.

Jonas: Hier hab ich meine Kindheit verbracht. Als Junge konnte ich nicht schnell genug von hier wegkommen – jetzt bin ich froh, dass ich hier unterkriechen kann.

Einstein: (schließt die Tür) Ein gutes Versteck, Jonny.

Jonas: Die Familie wohnt hier bestimmt noch. Ich hoffe, dass sie für den verlorenen Sohn ein fettes Kalb schlachten wird.

Einstein: Ohja, ich hab mächtigen Hunger. (sieht den Wein auf dem Tisch) Sieh mal, Jonny, was zu trinken steht schon da. (geht zum Tisch)

.Jonas: Als ob man uns erwartet hätte. – Prost!

Sie wollen trinken, da tritt Bertha vor.

Bertha: Wer sind Sei denn? Wat häbbet Sei hier denn tau seuken?

Sie setzen die Gläser ab. Einstein macht Miene davonzulaufen.

Jonas: Dag, Tante Bertha! Ik bin dat – Jonas.

Martha: (ängstlich) Maket Sei man, dat Sei rutkumet!

Jonas: (auf sie zu) Ik bin Jonas, Tante Martha – dien Neffe Jonas!

Bertha: Nee, dat sind Sei nich! De süht ganz anders ut? Uns könnt Sei nist vormaken! Verswindt Sei, man lus!

Jonas: Aber ik bin worhaftig Jonas! Un dat da is Dr. Einstein.

Bertha: Dat is mien Leben nich Dr. Einstein!

Jonas: Nich Dr. Albert Einstein – Dr. Hermann Einstein!

Bertha: Wer Sei uk sind – use Neffe Jonas sind Sei nich.

Jonas: (zu Bertha) Du drägst ja an dienen Finger den Granatring, den Oma Bröger dik tau de Konfermatschon eschenket hat. (zu Martha) Un du büst noch bet boben hen taueknöpet, dat en de Narben nich seihen kann, wo Opa dik mit Salzsäure verbrennt hat.

Martha: (greift sich an den Hals) Siene Stimme hört sik sau an, as de von Jonas.

Bertha: Hast du ne Malesche ehat?

Jonas: Nee. Ach, du meinst mien Gesichte. Dat hat Dr. Einstein emaket. Hei is Spezialist for plastische Chirurgie.

Martha: Aber dat Gesicht hääbe ik al mal eseihen. (zu Bertha) Besinnst du dik, as wi mit Fru Schulz öhren Jungen int Kino wärren un uns den Gruselfilm anekeeken hääbet? Da hat einer midde espeelt, de härre akkerat saun Gesichte.

Jonas blickt Einstein drohend an.

Einstein: Ruhig, Jonny, ganz ruhig! – Machen Sie sich keine Sorgen, meine Damen. In den letzten fünf Jahren habe ich Jonas drei neue Gesichter gemacht. Ich werde ihm sofort wieder ein anderes machen. Dieses Gesicht da – naja, ich habe den Film auch gesehen, kurz nach der Operation – außerdem war ich nicht ganz nüchtern.

Jonas: Da siehst du mal, wie du mich verpfuscht hast, Doktor! Nicht mal meine Tanten ...

Einstein: (beruhigend) Jonny, du bist jetzt zu Hause – (zu den Tanten) Wie oft hat er mir von Altona erzählt – von diesem Haus und seinen Tanten, die er über alles liebt! (führt Bertha zu Jonas) Sie wissen doch, dass er Jonas ist nicht wahr? Sprechen Sie mit ihm, sagen Sie es ihm!

Bertha: Na gut – du bist also Jonas.

Martha: Tja, Jonas – hat uns efreut, dik mal weer tau seihen.

Jonas: Dat höre ik geern, Tante Martha. (setzt sich) Ik freue mik uk, dat ik weer tau Huse bin.

Bertha: Martha, ik glöbe, wi möt mal nah den Eten kieken. (zupft sie am Ärmel) Anders brennt dat noch an.

Martha: Ja, du hast uk recht. Könnst wi dik en Ugenblick alleene laten, Jonas? Oder hast du de Tied nich? Denne wüllt wi dik nich uphulen – (stellt die Weinflasche ins Büfett und geht mit Bertha in die Küche)

Einstein: Na, Jonny, was jetzt? Wir müssen uns schnell was einfallen lassen. Die Polizei hat gute Fotos von dir. Ich muss dich sofort operieren. Dafür brauchen wir eine ruhige Bleibe. Und Herrn Koslowski müssen wir auch irgendwo unterbringen.

Jonas: Wieso?

Einstein: Jonny, wir haben eine Leiche im Kofferraum!

Jonas: Da liegt sie doch gut.

Einstein: Nein, das ist zu gefährlich! Warum hast du ihn überhaupt umgebracht? Er war so ein netter Mensch – hat uns in seinem Wagen mitgenommen, und du ...

Jonas: Er hat gesagt, ich sehe aus wie Dracula! (geht auf Einstein zu) Und du hast die Schuld, Doktor! Du hast das vermurkst!

Einstein: (weicht zurück) Rege dich nicht auf, Jonny! Ich bringe das schon wieder in Ordnung.

Jonas: Und das noch heute Abend, verstanden?!

Einstein: Erst muss ich was essen, Jonny. Ich falle um vor Hunger!

Bertha: (kommt mit Martha aus der Küche) Jonas, das is nett, dat du mal bie uns rinekeeken hast. Aber du bist ja nienich gern in düssen Huse ewesen, un wi häbbet uk nich veel Freude an dik ehat. Dorumme meint wi, du schöllst nu man beter weer gahen.

Jonas: Ik kann dik gut verstahen, Tante Bertha, un ik hääbe dat mehr as einmal beduert, dat ik jüch freuher sauveel Kummer emaket hääbe. Mik deit bluß Dr. Einstein leid. Ik hääbe öhne sauveel von Tante Martha öhr guet Eten vertellt, dat hei da ganz jipperig up is. Un nu schall hei sik mit leddigen Liewe weer up den Weg maken?

Bertha: Ik glöbe, et recket nich for alle.

Martha: Aber de Smorbraen is doch richtig grut, Bertha.

Jonas : Mmm – Smorbraen!

Martha: Wi snieet den einfach in dünnere Schieben.

Jonas: Veelen Dank for de Inladung, Tante Martha!

Bertha: (unglücklich) Na, mienetwegen, denn ...

Martha: Dat is uk glieks sawwiet. (ab in die Küche)

Bertha: Wenn du dik betten frischmaken wutt, Jonas.- du weißt ja: de Badestube is in Grutvader sienen ulen Labor. (ab in die Küche)

Jonas: Großvaters Labor! Doktor, das ist genau das, was wir suchen! Der ideale Operationssaal!

Einstein: Nur schade, dass wir ihn nicht benutzen können.

Jonas: Wenn du mir ein anständiges Gesicht verpasst hast, können wir hier ein Vermögen verdienen! Das Labor – dazu ein Krankenzimmer mit zehn Betten – Doktor, die Leute werden uns die Türen einrennen!

Einstein: Aber deine Tanten sind nicht damit einverstanden, dass wir hierbleiben.

Jonas: Überlass das mir, Doktor. Ich mache das schon. Dieses Haus wird für die nächsten Jahre unser Hauptquartier.

Einstein: Sowas hab ich mir schon immer gewünscht: ein schönes stilles Haus. Und deine Tanten – was für reizende alte Damen! Man muss sie einfach gern haben! (holt einen Flachmann aus der Tasche und schraubt ihn auf) Mir kommt es vor, als ob ich träume. (legt sich auf die Sofabank, nimmt einen Schluck) Alles so friedlich.

Jonas: (legt sich auf das Sofa) Deshalb wollen wir hier auch bleiben – weil es so friedlich ist.

Wilhelm kommt aus dem Keller, bläst ein ohrenbetäubendes Signal auf der Trompete und marschiert zur Treppe. Die beiden Männer starren den phantasievoll Uniformierten verblüfft an. Einstein nimmt einen hastigen Schluck aus dem Flachmann; Jonas erhebt sich.

Wilhelm:       ATTACKE! (stürmt die Treppe hinauf)

VORHANG

## ZWEITER AKT

Etwas später. Draußen ist es dunkel. Jonas sitzt am Tisch und raucht eine Zigarre. Ihm gegenüber Einstein, satt und zufrieden. Bertha und Martha sitzen auf der Sofabank; sie warten ungeduldig darauf, dass ihre Gäste aufbrechen. Das Geschirr ist abgeräumt.

Jonas: Ja, düsse fief Johre in Chicago wärren de schönste Tied in mienen Leben.  
Einstein; Und von da sind wir dann nach Südafrika gegangen.  
Bertha: Du hast ja woll allerhand beleeft, Jonas. Aber nu schöllst du bie lüttchen uphören mit diene Vertelligen. Martha un ik, wi häbbet en anstrengenden Dag hinder üsch. (steht auf)  
Jonas: Dr. Einstein hääbe ik in London edropen. Ik wolle un wolle taurügge nah Chicago, aber ohne Dr. Einstein härre ik mik da nich weer seihen laten können.  
Einstein: Die Operation ist mir ausgezeichnet gelungen. Als der Verband abgenommen wurde, war sein Gesicht so verändert dass ich ihn der Krankenschwester noch einmal vorstellen musste.  
Jonas: Dat Gesicht hat mik allerbestens gefallen. Ik hääbe da noch en Foto von. (gibt Martha ein Foto, das sie an Bertha weiterreicht)  
Bertha: Da süht du dik en betten ähnlicher ut – aber weer ekennt härre ik dik doch nich.  
Jonas: Dieses Gesicht könnten wir eigentlich nochmal verwenden Doktor.  
Einstein: Ja, damit kannst du dich vielleicht schon wieder auf der Straße sehen lassen.  
Bertha: Tja – jie, häbbet woll noch allerhand vor. Lat jüch dor uns nich uphulen.

Wilhelm kommt die Treppe herunter. Er hat einen weiteren Admiralshut und ein Buch bei sich.

Wilhelm: Ik hääbe dat efunnen!  
Jonas: Wat hast du efunnen, Willem?  
Wilhelm: Die Geschichte meines Lebens. (geht zu Einstein) Hier ist das Bild, von dem ich Ihnen erzählt habe, Herr Admiral. (legt das Buch vor Einstein hin) Da sind wir beiden: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II, und Großadmiral. Tirpitz. Das bin ich, und das sind Sie.  
Einstein: Erstaunlich, wie ich mich verändert habe.  
Wilhelm: Herr Admiral, wir begeben uns jetzt nach Brunsbüttel und besichtigen die neue Schleuse.  
Bertha: Nu doch nich, Willem!  
Einstein: Vielleicht ein andermal, Majestät. Im Augenblick kann ich mich leider nicht nach Brunsbüttel begeben.  
Wilhelm: Aber es ist gleich hier unten im Keller, Herr Admiral.  
Jonas: Im Keller?  
Martha: Wi häbbet öhne den Keller for siene Kanalarbeiten oberlaten.  
Wilhelm: Admiral Tirpitz, als Oberster Befehlshaber der Land- und Seestreitkräfte fordere ich Sie auf, mit mir die neue Schleuse zu besichtigen!  
Jonas: Willem, ik denke, du schöllst nu leiwer int Bedde gahen.  
Wilhelm: Verzeihung. (geht zu Jonas) Wer sind Sie denn?  
Jonas: Ik bin Generalfeldmarschall von Hindenburg.  
Wilhelm: Nein – Hindenburg sind Sie bestimmt nicht! Aber irgendwie kommen Sie mir bekannt vor.

Martha: Willem, dat is dien Brauder Jonas.  
Bertha: Aber hei kann leider nich länger bie uns blieben. Jonas un sien Fründ wüllt nu in öhr Hotel gahen.  
Jonas: Admiral Tirpitz, Sie inspizieren jetzt den Kanal!  
Einstein: (steht auf) Jawoll! (zu Wilhelm) Zu Ihren Diensten, Majestät! Auf nach Brunsbüttel!  
Wilhelm: Ausgezeichnet! (geht zur Kellertür; öffnet) Mir nach, Herr Admiral! (gibt Einstein den Admiralshut und geht in den Keller)

Einstein setzt den Hut auf; er ist ihm viel zu groß.

Einstein: Ahoi! (ab in den Keller)  
Jonas: Tante Bertha, du hast da eben wat von use Hotel eseggt. Wi häbbet kein Hotel.  
Martha: Och, wenn et wieer nist is – an de Ecke is ne fiene lüttsche Pangschon, da könnt jie ...  
Jonas: Aber, leiwe Tante Martha, ik bin doch hier doch tauhuse.  
Bertha: Wi häbbet nich den Platz for dik, Jonas. De Kamers bruket wi sülmst.  
Jonas: Sau? For wat denn?  
Bertha: For use möblierte Herren.  
Jonas: (alarmiert) Jie häbbet möblierte Herren?  
Martha: Noch nich, aber wi krieget balle wecke.  
Jonas: Denne is miene ule Kamer ja noch frie.  
Bertha: Un wo schöllt wi Dr. Einstein underbringen?  
Jonas: De kann bie mik slapen.  
Bertha: Nee, Jonas, du kannst nich hierblieben!  
Jonas: (zerquetscht seine Zigarre auf einer Untertasse) Jie könnt jüch da doch woll noch up besinnen, dat ik as Junge bannig fünsch weern konne, wenn ik mienen Willen nich ekreegen hääbbe.  
Martha: (ängstlich) Et können ja de beiden ja de Nacht hier slapen – wat meinst du?  
Bertha: Aber bluß düsse eine Nacht, Jonas!  
Jonas: Ja, geht klor. – Tja, wenn jie denne viellichte de Kamer taurechte maken wüllt.  
Martha: (geht mit Bertha zur Treppe) De mott bluß noch dorelüft weern.  
Jonas: Ach, wat ik noch seggen wolle: Dr. Einstein un ik, wi häbbet uns oberleggt, dat Grutvader sien Labor en fienen Operationssaal afgeben könne.  
Bertha: Jonas, du wutt ut düssen Huse doch woll keine Klinik maken? Dat lat wi nich tau!  
Jonas: Häbbet wi uk nich vor, Tante Bertha. Dat schall mehr sau ne Oart Schönheitsinstitut weern.  
Einstein: (kommt aufgeregt aus dem Keller) Du, Jonny, da unten im Keller ... (sieht die Tanten und verstummt)  
Jonas: Maket nu de Kamer taurechte! (barsch) Lus!

Die Schwestern ab nach oben.

Einstein: Jonny, das Loch, das Wilhelm gegraben hat, ist zwei Meter lang und anderthalb Meter breit. Gerade groß genug für Herrn Koslowski.  
Jonas: (begreift, öffnet die Kellertür und schaut nach unten) Da unten?

Einstein: Als ob sie geahnt hätten, dass wir für Herrn Koslowski eine Unterkunft brauchen.

Jonas: (schließt die Kellertür) Finde ich zum Totlachen, dass ausgerechnet meine Tanten von jetzt an mit einer Leiche im Keller leben müssen.

Einstein: Aber wie kriegen wir ihn da runter?

Jonas: (blickt zum Fenster) Am besten, wir fahren das Auto direkt vor das Fenster – und wenn alle im Bett sind, holen wir ihn rein.

Einstein: (zieht den Flachmann) Wenn ich mir vorstelle, dass ich heute Nacht in einem richtigen Bett schlafen werde. (will trinken)

Jonas: (hindert ihn daran) Halt dich zurück, Doktor! Du musst morgen operieren!

Einstein: Ich werde dir ein wunderschönes Gesicht machen, Jonny.

Jonas: Das möchte ich dir auch raten, denn sonst ... (schubst ihn in Richtung Tür)

Bertha: (kommt mit Martha von oben) Jonas, diene Kamer is taurechte.

Jonas: Denne könnt jie int Bedde gahen. Wi fäuhert use Auto noch hinder dat Hus.

Martha: Bet morgen freuh kannst du dat ruhig an de Strate stahen laten.

Jonny: Nee – sauveel ik weit, is dat verboen. (mit Einstein ab)

Martha: Wat maket wi nu bluß?

Bertha: Länger as ne Nacht kann hei überhaupt nich hierblieben! Wat schöllt de Nahbers von uns denken, wenn de Lüe hier mit einen Gesicht ringahet un mit en anderen weer rutkumet!

Martha: Un wat word nu ut Herrn Hasselmeier?

Bertha: (geht zur Sofabank) De orme Herr Hasselmeier! Hei liggt da bestimmt nich kommodig. Ik denke, dat Beste is, wenn Willem öhne nu glieks nah unden bringt.

Martha: Höre mal tau Bertha, bie de Andacht well ik Jonas aber nich darbie hääben.

Bertha: Nee, bluß nich! Wi teubet af, bet hei släpt, un denne gahet wi dal un hulet de Andacht.

Wilhelm kommt aus dem Keller und nimmt das Buch vom Tisch.

Wilhelm: Admiral Tirpitz is begeistert! Hei seggt, de Kanal hat akkerat de richtige Grötte.

Bertha: Willem, wi hääbet al weer en Typhusopfer.

Wilhelm: Is wohr? – Unter diesen Umständen sehe ich mich gezwungen, ein Disziplinarverfahren gegen den Admiral einzuleiten.

Martha: Ik glöbe, dat is beter, wenn wi öhne da nist von segget.

Wilhelm: Aber hei drägt de Verantwortung!

Bertha: Et helpet alles nist, Willem, dat mott under üsch blieben.

Martha: Ja, unbedingt!

Wilhelm: Is dat en Staatsgeheimnis?

Bertha: Ja, Willem.

Wilhelm: Dat is natürlich wat anders.

Bertha: Passe up, Willem, du geihst nu in den Keller, un wenn ik dat Licht utmake, kummst du un bringst den armen Mann nah den Kanal runder. (öffnet die Kellertür) Nu man tau, Willem!

Wilhelm: Jie könnt bekanntgeben, dat de Kaiser uk en poor Wöre seggen word. – Wo is de arme Keerl?

Martha: Da in de Sufabank.

Wilhelm: Et süht mik ganz nah ne Süke ut, sauveel Typhusfälle wie in de lesten Tied häbbet wi noch nienich ehat. (ab in den Keller)  
Bertha: Wenn Jonas un Dr. Einstein taurügge kumet, möt se glieks int Bedde gahen.  
Martha: Ja, un denne trecket wi uns for de Andacht um. – Da fällt mik in, ik hääbe Herrn Hasselmeier ja überhaupt noch nich tau seihen ekreegen!  
Bertha: Stimmt ja uk! Wutt du den mal ankieken?

Sie gehen zur Sofabank. Als Bertha gerade den Deckel anhebt, stößt Jonas mit einem Knall das Fenster von außen auf. Die Schwestern fahren erschrocken zusammen.

Jonas: (blickt durch das Fenster) Wi wüllt bluß noch use Gepäck rinhalen.

Jonas steigt durch das Fenster herein und stellt zwei Reisetaschen ab. Einstein reicht ihm einen Instrumentenkoffer herein.

Bertha: Jonas, de Kamer is taurechte. Jie könnt glieks nah boben gahen.  
Jonas: Wi sind dat nich gewohnt, sau freuh al int Bedde tau gahen. Gue Nacht, jie beiden.  
Bertha: Aber jie möt doch meue wesen! Un wat uns angeiht – wi könnt sawiesau noch nich slapen.  
Jonas: Dat wärre aber beter for jüch! Et word höchste Tied, dat jie int Bedde kumet!  
Martha: Nee, wi gahet nich freuher, as bet ...  
Jonas: (herrisch) Tante Martha, hast du nich ehört, wat ik eseggt hääbe? Du schast dik up et Ohr hauen, damminochmal!

Martha geht völlig verwirrt nach oben. Einstein kommt durch das Fenster und geht mit den Taschen nach oben. Jonas schließt das Fenster; zu Bertha:

Jonas: Man lus, wat steihst du hier noch rumme?  
Bertha: Ik teube, bet du boben bist, denne make ik dat Licht ut.

Jonas geht die Treppe empor. Bertha schaltet das Licht aus und geht nach oben. Die Bühne ist fast dunkel; jetzt fällt nur noch der Lichtschein einer Straßenlaterne durch die Haustür herein. Wilhelm öffnet die Kellertür und macht das Licht im Keller an, man sieht seine Silhouette. Er geht zur Sofabank holt Herrn Hasselmeier heraus und schleppt ihn in den Keller. Die Sofabank lässt er offen. Als er die Kellertür hinter sich geschlossen hat, kommen Jonas und Einstein die Treppe herunter. Sie lauschen.

Einstein: Alles in Ordnung, Jonny.  
Jonas: Ich mache das Fenster auf und du gibst ihn mir von draußen rein.  
Einstein: Nein, für mich ist er zu schwer. Wir machen es lieber umgekehrt. Nach Brunsbüttel bringen wir ihn dann gemeinsam runter.  
Jonas: Na, meinerwegen.

Jonas ab. Einstein tappt durch das dunkle Zimmer. Plötzlich hört man ihn stöhnen und fluchen: er ist in die Sofabank gefallen. Klopfen an der Fensterscheibe. Einstein steigt aus der Sofabank und öffnet das Fenster.



Einstein: Jonny? Okay. – Hauruck! Moment, warte mal – wo ist denn das andere Bein? – Ja, jetzt hab ich ihn. Na los doch! Ha...! (er fällt auf den Fußboden, man hört das Geräusch eines aufschlagenden Körpers)  
Jonas: (von draußen) Schschschsch!  
Einstein: Das war ich, Jonny. Ich bin ausgerutscht.  
Jonas: Mensch, passe doch auf!

Klopfen an der Haustür.

Einstein: Jonny, da ist jemand an der Tür! Mache schnell! Nein, ich werde schon alleine mit ihm fertig, beeile dich!

Es klopft noch einmal. Wir hören, wie Einstein Herrn Koslowski in die Sofabank legt. Es klopft zum dritten Mal. Nach dem vierten Klopfen wird der Deckel zugeklappt. Einstein versteckt sich hinter dem Schreibtisch. Ellen kommt herein und ruft leise:

Ellen: Frollein Bertha! Frollein Martha!

Jonas kommt zur Tür herein und schließt sie hinter sich.

Ellen: (erschrickt) Huuch! Bist du dat, Willem?  
Jonas: (geht auf sie zu) Wer sind Sei denn?  
Ellen: Ellen Harder, ik wohne nebenan.  
Jonas: Un wat häbbet Sei denn hier tau seuken? – Mache das Licht an, Doktor!

Es wird hell. Ellen stockt der Atem, als sie Jonas sieht. Jonas blickt sich nach Koslowski um.

Ellen: (versucht, tapfer zu sein) Viellichte schullen Sei mik erstmal vertellen, wat Sei hier tau seuken häbbet!  
Jonas: Wi wohnt hier. Dört ik bekanntmaken: dat is Dr. Einstein.  
Ellen: Dr. Einstein?

Jonas sucht Koslowski, kann ihn aber nirgends finden.

Ellen: Wenn dat Dr. Einstein is, sind Sei woll Graf Dracula, wat?  
Jonas: Ik bin Jonas Bröger.  
Ellen: (weicht entsetzt zurück) Ach – Sei sind Jonas! (fasst sich schnell wieder) Na, denne is mik alles klor. Wenn ik nu weit, wer Sei sind, well ik man weer nah Hus gahen.

Sie geht zur Tür. Jonas hält sie auf.

Jonas: Wat häbbet Sei sau tau düsse Abendtied denn überhaupt noch ewollt?  
Ellen: Ik hääbe einen umme dat Hus slieken seihen. Wohrschienlich sind Sei dat ewesen.  
Jonas: (schließt die Tür ab) Wie kumet Sei denn da up?  
Ellen: Ja – sind Sei denn nich da butten ewesen? Is dat nich Öhr Auto?

Jonas: Sei häbbet en Minschen bie dat Auto eseihen?  
Ellen: Ja.  
Jonas: (auf sie zu; sie weicht zurück) Wat häbbet Sei denn anders noch eseihen?

Ellen: Dat was alles. Man dorumme bin ik hier. Ik wolle Frollein Bertha seggen, se schölle de Polizei anraupen. Aber dat is ja nu nich nödig.  
Jonas: (vertritt ihr den Weg) Wat hat de Minsche an den Auto emaket?  
Ellen: Dat weit ik nich. Ik hääbe öhne ja bluß bien Vorbiegahen eseihen.  
Jonas: Sei swindelt! (packt Ellens Arm. Sie schreit auf)  
Ellen: Lat Sei mik lus!

Wilhelm kommt aus dem Keller; zu Einstein.

Wilhelm: Admiral, die Beisetzung wird im engsten Familienkreis stattfinden. (geht zur Treppe)  
Ellen: Willem! Willem! Segge ne man, wer ik bin!  
Wilhelm: (dreht sich um; schaut sie an) Das ist meine Tochter Viktoria Luise, (schreit) ATTACKE! (stürmt die Treppe hinauf)  
Ellen: (versucht, von Jonas loszukommen; schreit) Nee! Nee! Willem!  
Jonas: (hat ihr die Hand auf den Rücken gedreht und hält ihr mit der anderen Hand den Mund zu) In den Keller mit ihr.

Einstein öffnet die Kellertür, macht das Licht aus. Jonas schiebt Ellen die Kellertreppe hinunter, schließt die Tür. Die Schwestern kommen in Trauerkleidung die Treppe herunter.

Bertha: Wat is hier lus?  
Martha: (macht das Licht an; sieht Jonas) Wat makest du denn noch hier?  
Jonas: Ik hääbe en Inbreker efat ekreegen. Gahet man weer rup in de Kamer.  
Bertha: Wi möt de Polizei anraupen.  
Jonas: Hääbe ik al emaket. Seihet man tau, dat jie weer nah boben kumet.

Die Türklingel läutet, jemand hämmert gegen die Tür. Bertha schließt auf und öffnet. Martin kommt mit einem Koffer herein.

Bertha: Wo bist du saulange ewesen, Martin? Wi häbbet Beseuk. Dien Brauder Jonas – un dat is Dr. Einstein.

Martin blickt abwechselnd auf die Trauerkleidung der Tanten und auf Jonas.

Martin: Dat, dat is doch en Druum – oder? (deutet auf Jonas) Wer schall dat wesen?  
Bertha: Dien Brauder Jonas. Hei hat sik von Dr. Einstein en anderet Gesichte maken laten.  
Martin: (betrachtet Jonas) Du bist allemal en Scheusal ewesen. Aber mosst du uk sau utseihen?

Jonas geht auf ihn los; Einstein versucht, ihn zurückzuhalten.

Einstein: Ruhig, Jonny, ruhig!

Jonas: Martin, kannst du dik da noch an besinnen, wie ik dik an diene Bedde wisse ebunnen hääbe – un Rietsticken under diene Fingernagels estoken hääbe?

Martin: Du leiwe Gott, hei is dat wohrhaftig! (zur Tür; öffnet) Make man, dat du rutkummst! Mik word slecht, wenn ik dik noch länger ankieken mott! (schreit) Lus, hau af!

Jonas: Hast du hier uk al wat tau seggen?

Bertha: Wi hääbet de beiden ineladt, bie üsch ober Nacht tau blieben.

Martha: Aber bluß düsse eine Nacht!

Bertha: Un nu könnt wi de doch nich gut vor de Dör setten, oder?

Martin: Na, mienetwegen. Aber morgen freuh well ik de hier nich mehr seihen! (nimmt seinen Koffer) Wo schöllt de slapen?

Bertha: In Jonas siene ule Kamer.

Martin: Dat is miene ule Kamer. Da slape ik! Düsse Nacht bliebe ik hier! (geht zur Treppe)

Einstein: Dann schlafen wir eben hier unten, Jonny. Du auf dem Sofa und ich auf der Sofabank.

Martin: (stockt) Achja, de Sufabank! (kommt zurück und geht zur Sofabank) Von mik ut könnt jie in miene Kamer ober Nacht blieben. Ik bliebe hier unden. (setzt sich auf die Sofabank)

Einstein: Du, Jonny – ich weiß nicht, wieso – aber mir fällt gerade Herr Koslowski ein.

Jonas: Koslowski! (blickt sich um) Höre tau, Martin – Umstände wüllt wi nich maken. Du kannst de Kamer hääben, wi slapet hier.

Einstein: (geht zur Treppe) Komm, Jonny, wir holen unsere Sachen runter.

Martin: Nich nödig, Herr Doktor!

Jonas: (zu Einstein) Übrigens – ich hab Herrn Koslowski völlig aus den Augen verloren.

Martin: Herr Koslowski – wer mag dat woll wesen?

Einstein: Ein Freund von uns.

Martin: Bringet den bluß nich uk noch her!

Einstein: Es ist alles in bester Ordnung, Jonny. Komm mit nach oben, da erzähl ich dir alles. (beide ab nach oben)

Bertha: Weißt du wat, Martin? Ik slape bie Martha, denne kannst du miene Kamer hääben.

Martin: Kummt gor nich in Frage, Tante Bertha. Ik slape hier unden, un damidde basta!

Ellen: (aus dem Keller) Martin! Martin!

Martin läuft zur Kellertür und öffnet. Ellen fällt ihm in die Arme.

Martin: Ach, Ellen! Wat makest du denn in den Keller?

Ellen: (hysterisch) Se wollen mik ummebringen!

Martin: (erstarrt) Wat?! (schaut seine Tanten an) Dat kann doch woll nich angahen!

Martha: Aber nee, dat was Jonas!

Bertha: Hei hat sei for en Inbreker ehulen.

Ellen: Neenee, dat was alles ganz anders! Martin, dien Brauder is verrückt! Mien Gott, wat hääbe ik for ne Angst ehat!

Martha: Wutt du en Köppchen Tee hääben, Ellen – oder Kaffe?

Martin: Kaffe, for mik uk. Un en poor Botterbröe. Ik hääbe doch noch nist egetten.  
 Martha: Wi maket jüch wat taurechte.  
 Bertha: (legt Hut und Handtasche auf das Büfett) Dienen un mienen Haut könnt wi glieks hierlaten, Martha.  
 Martin: Jie wüllt doch woll nich mehr utgahen?! Wett jie, wo wiet de Klocke al is? Dat is al nah Klocke twölwe! (das Wort „twölf“ erinnert ihn an etwas) Twölf! Ellen, du mosst hille nah Hus gahen!  
 Ellen: Wat?  
 Bertha: Nee, nu krieget jie erstmal en fienet Köppchen Kaffe un wat tau eten. Duert uk nich lange. (ab in die Küche)

Martha hebt, ohne sich etwas dabei zu denken, einen Schuh auf, den Koslowski verloren hat, und geht damit auf Martin zu.

Martha: Wi wüllt doch uk noch up jue Verlobung anstöten. Hast du dat vergetten, Martin? (jetzt bemerkt sie, dass sie den Schuh in der Hand hat; sie betrachtet ihn verwundert und legt ihn, ohne dass die anderen etwas bemerken, auf den Tisch) Ik hale ne Pülle Wien, nich? (ab in die Küche)  
 Martin: Na gut. (plötzlich besinnt er sich und läuft zur Küchentür) Nee, Wien nich!  
 Ellen: Martin, wat is lus mit dik? Ik were einfach nich mehr klauk ut dik. Mal ganz ehrlich: hast du mik leif, oder hast du mik nich leif?  
 Martin: Ik hääbe dik von Harten leif, Ellen! Ik hääbe dik sau leif, dat ik dik nich frieen kann!  
 Ellen: Bist du nu ganz un gor dor edreih?  
 Martin: Nee, noch nich. Aber dat kann nich mehr langen duern. Weißt du, alle miene Verwandten hääbet en Spleen. Dat Verrückte liggt bie üsch in de Familie! Un doromme kann ik dik nich frieen!  
 Ellen: En beteren Grund fallt dik nich in, wat?  
 Martin: Dat hääbe ik mik doch nich utedacht, Ellen! Kiek mal, mien Grutvader taun Biespeel – oder Jonas! Du hast sülben eseggt, hei wolle dik ummebringen.  
 Ellen: Wat geiht mik Jonas an! Ik hääbe dik leif!  
 Martin: Un Willem? De orme Keerl hult sik for Kaiser Wilhelm! Nee, mien Meeken, keinein von üsch Brögers schölle frieen! Dat is mik hüte ganz klor eworn.  
 Ellen: Aber dat bewiest doch noch lange nich, dat du uk verrückt bist! Kiek diene Tanten an! Dat sind uk Brögers. Un dat sind de besten un vernünftigen Minschen, de ik kenne!

Martin geht zur Sofabank.

Martin: Naja – se hääbet uk öhre Eigenoarten. (er hebt den Deckel hoch, blickt hinein, sieht Koslowski dort liegen, lässt den Deckel fallen, ist fassungslos) Al weer en andern! (wendet sich Ellen zu) Ellen du mosst hille nah Hus gahen! Ik glöbe, nu is dat sawiet! Ik dreihe dor!  
 Ellen: Wenn du glöwst, du kannst mik up sau ne billige Tour lus weern, bist du up en Holtwege! Viellichte wutt du mik nich frieen, aber ik well dik frieen! Ik hääbe dik nämlich leif, du Döskopp!

Martin: (drängt sie zur Tür) Wenn du mik wahrhaftig leif hast, denne nist as wie weg von hier!

Ellen: Kriege ik nich mal en Seuten, leiwe Martin?

Martin: Aber ja doch! (küsst sie; löst sich dann abrupt von ihr) Gue Nacht, Ellen. Morgen oder obernorgen raupe ik dik an.

Ellen: (wütend) Worumme nich oberoernorgen, du – du Kritiker, du! (schlägt die Tür hinter sich zu)

Martin: (blickt ihr hilflos nach; geht dann zur Küchentür) Tante Bertha! Tante Martha!

Martha: Wi kumet glieks.

Martin: Nee, nee, nich glieks, jie kumet getze nu! (steht bei der Sofabank)

Bertha: (aus der Küche) Ja, Martin, wat is denn? Wo is Ellen?

Martin: Jie häbbet mik versproken, keineinen rintaulaten, wenn ik nich hier bin.

Bertha: Naja, Jonas keim hier einfach sau rin.

Martin: Ik meine nich Jonas.

Bertha: Un Dr. Einstein.

Martin: Ik meine uk nich Dr. Einstein! Aber wer liggt hier in de Sufabank?

Bertha: Häbbet wi dik doch vertellt – Herr Hasselmeier.

Martin: (öffnet die Sofabank) Dat da is aber nich Herr Hasselmeier!

Bertha: (schaut in die Sofabank) Nee. Wer mag dat wesen?

Martin: Schall dat heiten, du hast düssen Keerl noch nienich eseihen?

Bertha: Den kenne ik wahrhaftig nich. Dat is ja wat Dullet!

Martin: Tante Bertha, mik kannst du nist vormaken! Dat is ein von jue möblierte Herren!

Bertha: Aber, Martin – wie kannst du sawat seggen! Düsse Keerl is en Loggenbast! De schall sik bluß nich inbillen, dat hei in usen Keller beerdigt word! Eigentlich häbbet wi uns ja al lange en Duppelbegräfnis ewünschet, aber en fremmen Kerl is ne Andacht nich wert!

Martin: (schließt die Sofabank) En fremmen Keerl! Dat nehme ik dik nich af, Tante Bertha! Unden in den Keller ligget zwölf Mannslüe, de jie mit Gift an dat Enne ebrocht häbbet!

Bertha: Dat stimmt. Aber wie kannst du von mik glöben, dat ik dik Loggen updische!

Martha! (ab in die Küche)

Jonas: (kommt von oben) Martin, ik mott mit dik wat beköern.

Martin: Aber make dat kort. In düssen Huse is bluß Platz for einen von uns.

Jonas: Dat meine ik uk. Nimm dienen Kuffer un hau af!

Martin: Du makest mik ganz ramdösing! Make man, dat du hier rutkummst!

Jonas: (auf ihn zu) Mien leiwe Martin, ik verstahe dik! Lat dat nich sawiet kumen, dat ik fuchtig were!

Bertha: (kommt mit Martha aus der Küche) Martha, nu kiek doch bluß mal, wer da in de Sufabank liggt!

Martin und Jonas setzen sich gleichzeitig auf die Sofabank. Plötzlich werden Martin die Zusammenhänge klar. Er steht lächelnd auf.

Martin: Wat is, Jonas? Lat Tante Martha doch in de Sufabank kieken.

Jonas bleibt wie angewurzelt sitzen, er sieht gefährlich aus.

- Martin: (geht zu Bertha) Deit mik leid, Tante Bertha. (küsst sie auf die Stirn) Ik hääbe ne gue Nahrriicht for jüch: Jonas un Dr. Einstein reiset af – un öhren kulen Fründ nehmet se midde. – Jonas, du bist mien Brauder. Dorumme gebe ik dik de Schangse, mit dat Corpus delicti von hier tau verswinnen. (Jonas rührt sich nicht) Na gut – wenn dik dat leiwer is, kann ik uk de Polizei anraupen. (geht zum Telefon)
- Jonas: Weg von dat Telefon! (geht zu Martin) Anders geiht dik dat sau, wie Herrn Koslowski!
- Martha: Koslowski?
- Bertha: Dat hääbe ik mik glieks edacht, dat hei en Utlänner is.
- Jonas: (zu Martin) Mit Koslowski hääbe ik uk korten Prozess emaket, versteihst du?

Es klopft. Bertha öffnet. Der Polizist KLEIN kommt herein.

- Klein: Guen Abend, Frollein Bertha.
- Bertha: Guen Abend, Herr Klein.
- Klein: Ik hääbe hier noch Licht eseihen, un da dachte ik – (sieht Martin) – ach, Sei hääbet Beseuk. Denne well ik uk nich stöern.
- Martin: (nimmt Klein beim Arm) Aber nee, kumet Sei doch rin.
- Martha: Dat is use Neffe Martin.
- Klein: Angenehm.
- Bertha: Un dat is use Neffe Jonas.
- Klein: (zu Jonas) Hääbet wi uns hier al mal edropen?
- Bertha: Dat glöbe ik nich. Jonas is al lange Tied nich mehr bie uns ewesen.
- Klein: Öhr Gesichte kummt mik sau bekannt vor.

Jonas geht zur Treppe.

- Martin: Ja, dat word höchste Tied for dik, Jonas.

Jonas ab nach oben.

- Klein: Tja, denne well ik man weer up den Weg maken.
- Martin: Aber worumme denne? Wüllt Sei nich en Köppchen Kaffe mit uns drinken?
- Bertha: Oh, de Kaffe! Den hääbe ik ja ganz vergetten! (ab in die Küche)
- Martha: Un ik make noch en poor Botterbröe taurecht. (ab in die Küche)
- Klein: Maket Sei sik keine Umstände! Ik mott glieks wieer!
- Martin: Sett Sei sich man gefälligt hen.
- Klein: (setzt sich) Segget Sei mal – kann et nich angahen, dat ik woans en Bild von Öhren Brauder eseihen hääbe?
- Martin: (setzt sich zu ihm) Vielleichte hääbet Sei einen in en Kino eseihen, de bienah sau uteseihen hat.

Klein: Ik bin mien ganzet Leben noch nich in en Kino ewesen. Kino is wat for Banausen, hat miene Mudder allemal eseggt. Se was Theater-Schauspeelerin. Nu wunnert Sei sik, wat? Ik bin in de Garderobe up de Welt ekumen, an den Enne von den zweiten Akt. Un in den dritten Akt stund miene Mudder al weer up de Bühne.

Martin: Da mösste ik ja direkt mal en Artikel ober schrieben! Ik schriebe nämlich ober dat Theater.

Klein: Sind Sei denn Martin Bröger, de Kritiker?

Martin: Ja.

Klein: Dat freut mik aber, dat ik Sei persönlich kennenlehre, Herr Bröger!

Er schüttelt Martins Hand nachdrücklich. Mit der anderen Hand nimmt er beiläufig den Schuh auf, den Martha dort hat liegenlassen, betrachtet ihn kurz, legt ihn zurück. Martin starrt auf den Schuh.

Klein: Denne sind wi ja sautauseggen Kollegen.

Martin: (auf den Schuh fixiert) Achja?

Klein: Ik schriebe en Theaterstücke.

Martin: Is dat wohr?

Klein; Al twölf Johre lang hääbbe ik dafor Material tauhope esammt. Sei wett ja woll nich, wat sik hier in Altona sau tauedragen hat Herr Bröger.

Martin: Meinet Sei? (legt den Schuh unter seinen Stuhl)

Klein: Wat wiest denn de Klocke?

Martin: Teihn Minuten nah Klocke eine.

Klein: Mann in de Tunne, denne mott ik aber lus! (er geht. zur Tür; Martin hält ihn auf)

Martin: En Ugenblick noch, Herr Klein! Dat Stücke, wo Sei anne schriebet – dat interessiert mik bannig dulle. Viellichte kann ik wat for Sei daun.

Klein: (setzt sich wieder) Is dat ernsthaftig, Herr Bröger? Passet Sei up, ik vertelle Sei mal, umme wat et geht.

Jonas und Einstein kommen die Treppe herunter, beide tragen Reisetaschen. Im gleichen Moment kommt Bertha aus der Küche.

Martin: Na, schall et lusgahen?

Bertha: Tschüss, Jonas. Tschüss, Herr Dr. Einstein. (sieht den Instrumentenkoffer) De Kuffer da – is de nich von jüch?

Martin: Du, Jonas – wenn jie gahet, möt jie aber uk alles middenehmen! (zu Klein) Et was gefällig, dat wi uns mal kennen elehrt hääbbet, Herr Klein. Tau ne passigen Tied möt Sei mik unbedingt wat ober Öhr Stücke vertellen.

Klein: Oooch, sau ielig hääbbe ik dat nu uk weer nich, Herr Bröger. Un wo Sei wat for mik daun wüllt, kann ik doch nich weggahen, ehr dat ik Sei davon vertellt hääbbe. (setzt sich auf die Sofabank)

Jonas: Tja, denne wüllt wi uns mal up den Weg maken.

Martin: Hult stopp, jie könnt doch nich einfach afhauen. Jie möt alles mitnehmen! Alles, verstehst du?! (zu Klein) Minschenskind, worumme gahet Sei denn nich?!

Martha kommt mit Kaffee und belegten Broten aus der Küche.

Martha: Sau – nu gift dat Kaffe un wat tau eten.  
Martin: Aber doch nich hier, Tante Martha! Dat eet wi in de Köke!  
Martha: In de Köke?  
Bertha: (zu Martha) Jonas well justemente weggahen.  
Martha: Achso. Na, dat is ja fien. (zur Küche) Herr Klein, Sei sind inelaen. (ab in die Küche)  
Bertha: Sei häbbed da doch nist gegen, wenn wi in de Köke eet, Herr Klein?  
Klein: Wo schölln wi denn süss eten?  
Bertha: Jonas, dat was orig fien, dat du mal weer bie üsch rinekeeken hast. (mit Klein in die Küche; Martin schließt die Tür hinter ihnen; zu Jonas:)  
Martin: Sau, nu halet den da rut, un denne af mit jüch! (ab in die Küche)  
Jonas: Doktor, zwischen meinem Bruder und mir wird jetzt reiner Tisch gemacht.  
Einstein: Wir haben schon genug Schwierigkeiten, Jonny! Lass uns lieber abhauen!  
Jonas: Nein! Wir schlafen heute Nacht in diesem Zimmer!  
Einstein: Mit Herrn Koslowski in der Sofabank und einem Polizisten in der Küche?!  
Jonas: Wir holen Koslowski da raus, werfen ihn in den Hafen und kommen zurück. Wenn mein Bruder uns dann noch dumm kommt ...  
Einstein: Jonny!  
Jonas: Du weißt – wenn ich mir etwas vorgenommen habe ...  
Einstein: Dann verlierst du meistens den Verstand.  
Jonas: (drohend) Doktor!  
Einstein: In Ordnung, wir müssen am gleichen Strang ziehen – bis man uns eines Tages daran aufhängt. – Nehmen wir die Sachen mit?  
Jonas: Nein, verstecke sie im Keller. Beeile dich!

Einstein bringt die Reisetaschen und den Instrumentenkoffer in den Keller.

Jonas: Koslowski bringen wir genauso wieder raus, wie wir ihn reingebracht haben. (öffnet die Sofabank)  
Einstein: (kommt aufgeregt aus dem Keller) Jonny, komm mal schnell.  
Jonny: Was ist denn los?  
Einstein: Los, komm schon!

Beide ab in den Keller. Jonas schließt die Tür. Martin kommt aus der Küche. Er öffnet die Sofabank und sieht dort Koslowski liegen. Dann öffnet er das Fenster und ruft hinaus:

Martin: Jonas! Jonas!

Jonas und Einstein kommen aus dem Keller. Jonas stellt sich hinter Martin.

Martin: Jonas!  
Jonas: Ja, Martin?  
Martin: (fährt herum) Wo sind jie denn ewesen? Ik hätte jüch doch eseggt ...  
Jonas: Wi gahet nich.



Martin: Nee? Glöwst du, ik hääbe Spaß emaket? Schall ik den Polizisten wiesen, wat da in de Sufabank is?

Jonas: Wi bliebet hier.

Martin: (geht zur Küchentür). Gut, wenn du et nich anders hääben wutt — (öffnet die Küchentür) Herr Klein, kumet Sei doch mal!

Jonas: Wenn du öhne seggst, wat in de Sufabank is, vertelle ik dik, wat ik in den Keller efunnen hääbe.

Martin schließt die Küchentür.

Martin: In den Keller?

Jonas: Da unden liggt en ulen Kerl, un wie dat schient, is hei nich mehr lebennig.

Martin: Wat hääbet jie in den Keller tau seuken?

Einstein: Was hat der alte Herr im Keller zu suchen?

Klein: (kommt aus der Küche) Wat meint Sei, Herr Bröger, wüllt Öhre Tanten uk tauhöern, wenn ik mien Stücke vertelle? Schall ik se herhalen?

Martin: Nee, Herr Klein, dafor hääbet Sei nu nich mehr de Tied! Wi drepet uns balle anderwoans, un denne vertellet wi mit veel Tied ober Öhr Stücke!

Klein: Vielleicht in den „Klabautermann“?

Martin: Ja, is gut. (schiebt ihn zur Tür)

Klein: Aber lat Sei mik nich saulange teuben.

Martin: Neenee, in en poor Minuten kume ik nah.

Klein ab.

Martin: (zu Jonas) Ik mott hille noch wat daun. Wenn ik taurügge kume, well ik jüch hier nich mehr seihen! (ab)

Jonas: Auf diese Gelegenheit habe ich jahrelang gewartet. – Doktor, hole das Gepäck man rauf.

Bertha: (kommt mit Martha aus der Küche) Sind se weg? (sieht Jonas und Einstein) Oh, dat hat sik sau anehört, as wenn wer rutegahen was.

Jonas: Dat was Martin. Hei kummt glieks weer taurügge. Hei maket üsch wat tau eten. Underdeme kuhlet wi Herrn Koslowski in.

Martha: Kummt nich in Frage!

Bertha: In usen Keller wüllt wi den nich hääben! Jonas, du mosst den middenehmen!

Jonas: Up den teuft da unden en Fründ von Martin.

Bertha: En Fründ von Martin?

Jonas: Hei un Herr Koslowski weed sik allerbestens verdragen. Sei sind ja al beide doig.

Martha: (zu Bertha) Hei meint Herrn Hasselmeier.

Jonas: Jie wett alsau, wer da unden liggt?

Bertha: Ja doch. Dat is aber nich en Fründ von Martin. Dat is einer von use Herren.

Martha: Un wi wüllt nich, dat en Fremmen in usen Keller beerdigt word!

Jonas: (versteht nicht) Aber düsse Hasselmeier ...

Martha: Herr Hasselmeier is kein Fremmen.

Bertha: Da is uk nich mehr Platz for Herrn Koslowski. De Keller is vull.

Jonas: Vull – von wat?

Bertha: Da unden sind al twölf Grafstirren.  
Jonas: Twölf Grafstirren?! Schall dat heiten, du und Martha häbbet twölf Minschen afemurkset?  
Bertha: Doch nich afemurkset! Wi häbbet de Mannsminschen wat Gues edan.  
Martha: Ut reine Hengabe.  
Jonas; (will es noch immer nicht glauben) Jie häbbet – hier in düssen Huse häbbet jie dat emaket – un se denne da unden inekuhlt?  
Einstein: Was sagst du dazu, Jonny? Uns hat man durch die ganze Welt gehetzt – und die beiden bleiben hübsch zu Hause und tun genau dasselbe!  
Jonas: Wieso dasselbe?  
Einstein: Na, du hast zwölf, und die haben zwölf.  
Jonas: Ich hab dreizehn. (zählt an den Fingern ab) Herr Koslowski, dann der erste in London – zwei in Johannesburg, einer in Sidney, einer in Melbourne, zwei in San Francisco – einer in Phoenix, Arizona, drei in Chicago und der eine in Garmisch-Partenkirchen. Macht dreizehn.  
Einstein: Aber den in Garmisch kannst du nicht mitzählen. Der ist an Lungenentzündung gestorben, also zählt er nicht mit.  
Jonas: Bei mir zählt er! Ich hab dreizehn.  
Einstein: Nein, Jonny! Du hast zwölf, und sie haben zwölf! Die alten Damen sind genauso gut wie du!

Die Schwestern lächeln einander glücklich an.

Jonas: (drohend) So, meinst du? Das kann man ja leicht ändern. Ich brauche nur einen mehr, ganz einfach – nur noch einen!

Martin kommt herein, er lächelt nervös.

Martin: Sau, da bin ik weer.

Jonas blickt ihn an wie jemand, der soeben ein Problem gelöst hat.

VORHANG

## DRITTER AKT

### 1. Szene

Etwas später. Die Bühne ist leer. Der Deckel der Sofabank ist hochgeklappt. Mit Ausnahme der Kellertür sind alle Türen geschlossen. Durch die Kellertür hören wir eine erregte Unerhaltung, bis die Schwestern zum Vorschein kommen.

Martha: Nu hat et en Enne damidde!  
Bertha: Dat is use Hus un use Keller! Jie könnt hier doch nich maken, wat jie wüllt!  
Einstein: Bitte, meine Damen – gehen Sie nach oben!  
Jonas: Lat uns taufreen, damminochmal!  
Bertha: Wie könnt se Herrn Hasselmeier dat bluß andaun, öhne bie en Utlänner biekuhlen! (schließt den Deckel der Sofabank)  
Martin: (kommt herein) Sau, dat härren wi.  
Bertha: Wo bist du ewesen, Martin?  
Martin: Bie Dr. Chtistiansen. Hei hat Willem siene Inwiesungspopiere unterschreiben.  
Martha: Weißt du, wat Jonas da unden maket?  
Bertha: Hei leggt Herrn Hasselmeier mit düssen Koslowski tauhope.  
Martin: Sau? Na, lat ne doch. (schließt die Kellertür) Is Willem in siene Kamer?  
Martha: Willem kann uns uk nich helpen.  
Martin: Wenn hei düsse Popiere unterschreiben hat, knöpe ik mik Jonas vor.  
Bertha: Wat hat dat mit de Popiere tau daun?  
Martin: Wenn Willem as taustännig for de twölf Grafstirren unterschreiben hat, denne hat Jonas nist mehr gegen jüch in de Hand, verstaht jie dat?  
Bertha: Nee, dat verstahe ik nich.  
Martin: (geht zur Treppe) Ik bin glieks weer da.  
Bertha: Kumm, Martha, wi gahet nah de Polizei.  
Martin: (kommt schnell zurück) Bluß dat nich! Jie dört nich nah de Polizei gahen!  
Martha: Worumme denn nich?  
Martin: Wenn jie de Polizei von Herrn Koslowski vertellet, word se uk Herrn Hasselmeier finnen – un taulest uk noch de andern ölwe!  
Bertha: Martin, wi kennet de Polizei beter as du. De stickt öhre Neese nich in use Privatet, wenn wi dat nich utdrücklich wünschet. – Martha kumm, wi gahet. (sie gehen zur Tür, aber Martin kommt ihnen zuvor)  
Martin: Nee, dat könnt jie nich maken!  
Bertha: Wenn du dat nich schaffest, dat düsse Herr Koslowski ut den Huse kummt, möt wi dat ja maken.  
Martin: Ik bringe dat in de Rege, da könnt jie glöben! Aber erst mott ik mit Willem köern! (ab nach oben)

Jonas kommt mit schmutzigen Kleidern aus dem Keller.

Jonas: Hätte ik eben Martin ehört?  
Bertha: Hei well dafor sorgen, dat jie Morgen freuh mit Herrn Koslowski verswinnet. Dat hat hei uns wöhrlich taueseggt.  
Jonas: Is dat wöhr? Na, denne könnt jie ja nu taufreen int Bedde gahen.

Abelke: Ja. – Kumm, Martha.  
Jonas: Gue Nacht, leiwe Tanten. Wo is Martin?  
Bertha: Hei köert mit Willem. – Tschüss, Jonas.  
Martha: Tschüss, Jonas.  
Jonas: Segget Martin man leiwer Tschüss.

Bertha und Martha ab nach oben. Jonas setzt sich und sinnt Böses. Einstein kommt aus dem Keller, klopft sich den Staub ab.

Einstein: So, alles klar. Kein Mensch würde auf die Idee kommen, dass sie da unten liegen. (gähnt) Haach, bin ich müde! Achtundvierzig Stunden nicht mehr geschlafen. Komm, Jonny, lass uns raufgehn, ja?  
Jonas: Du hast was vergessen, Doktor.  
Einstein: Was denn?  
Jonas: Meinen Bruder Martin.  
Einstein: Heute Nacht noch, Jonny? Können wir das nicht morgen erledigen?  
Jonas: (kann sich kaum beherrschen) Nein, heute Nacht! Jetzt gleich!  
Einstein: Jonny, bitte – ich bin fix und fertig! Und morgen muss ich operieren.  
Jonas: Stimmt, Doktor, morgen musst du operieren. Aber heute Nacht nehmen wir uns Martin vor.  
Einstein: Nicht mehr heute Nacht, Jonny! Wir gehen ins Bett!  
Jonas: Sieh mich an, Doktor! Siehst du nicht, dass ich es heute Nacht noch tun will?  
Einstein: Ja, ich kann es sehen, Jonny. Den Blick kenne ich. Na schön, dann tun wir es eben. Aber auf die schnelle Tour, wie in London. (er macht eine Strangulationsgebärde mit entsprechendem Laut)  
Jonas: Oh nein, in diesem Fall kommt nur eine Spezialbehandlung in Frage. (sein Gesicht leuchtet auf) Ich denke beispielsweise an die Melbourne-Methode.  
Einstein: Jonny, die dauert zwei Stunden! Und wozu denn? Der Kerl in London war hinterher genauso tot wie der in Melbourne!  
Jonas: In London musste es schnell gehen, das war kein ästhetischer Genuss. Aber Melbourne – ach – daran denke ich gern zurück.  
Einstein: (schaudert) Ich nicht. Ich wollte, ich könnte es vergessen. Nein, Jonny, nicht die Melbourne-Methode. Nicht mit mir.  
Jonas: Wo sind die Instrumente?  
Einstein: Ohne mich, Jonny. Ich tue es nicht.  
Jonas: Hole deine Instrumente!  
Einstein: Nein, Jonny!  
Jonas: Wo sind sie? Achja, im Keller. Und wo da?  
Einstein: Sage ich nicht.  
Jonas: Ich werde sie schon finden. (ab in den Keller)

Wilhelm kommt mit Martin von oben und hebt die Trompete an den Mund.

Martin: (fällt ihm in den Arm) Bitte nicht, Majestät!  
Wilhelm: Ich kann keine Proklamation unterzeichnen, ohne mein Kabinett konsultiert zu haben.  
Martin: Aber diese muss geheim bleiben.

Wilhelm: Eine geheime Proklamation? Sehr ungewöhnlich.  
Martin: China darf nichts erfahren, bevor sie unterzeichnet ist.  
Wilhelm: China! Die gelbe Gefahr! Ich werde sofort unterschreiben. (nimmt Martin das Dokument ab) Sie warten hier. Eine geheime Proklamation muss auch im Geheimen unterzeichnet werden.  
Martin: Aber sofort, Majestät!  
Wilhelm: Ich muss nur meine Paradeuniform anlegen. (ab nach oben)  
Einstein: Besser, Sie gehen jetzt.  
Martin: Herr Dr. Einstein, ich habe nichts gegen Sie persönlich. Deshalb gebe ich Ihnen einen guten Rat: machen Sie sich schleunigst aus dem Staub!  
Einstein: Verschwinden Sie lieber!  
Martin: Na schön, aber sagen Sie hinterher nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt.  
Einstein: Hören Sie, Jonny ist schlechter Laune! Wenn er in so einer Stimmung ist, dreht er durch! Dann macht er Sachen – ganz schreckliche Sachen!  
Martin: Wegen Jonas mache ich mir im Augenblick keine Sorgen.  
Einstein: Du lieber Himmel, lernen Sie denn gar nichts aus den Theaterstücken, die Sie sich dauernd ansehen?  
Martin: Was soll ich daraus lernen?  
Einstein: Die Leute in den Stücken benehmen sich wenigstens noch halbwegs vernünftig – was man von Ihnen nicht sagen kann.  
Martin: Glauben Sie wirklich? Sie sollten sich mal ein paar von den Stücken ansehen. Das von heute Abend, zum Beispiel. Da trat ein Mann auf, angeblich ein heller Kopf ...

Jonas kommt mit dem Instrumentenkoffer aus dem Keller und hört zu.

Martin: Er weiß, dass er mit Mördern in einem Haus ist – er müsste also wissen, dass er in Gefahr ist – man hat ihm sogar dringend geraten, das Haus zu verlassen, aber glauben Sie, er geht? Nein, er bleibt! Jetzt frage ich Sie: würde sich ein intelligenter Mensch so verhalten?  
Einstein: Das fragen Sie mich?  
Martin: Er hat nicht einmal Verstand genug, auf der Hut zu sein. Zum Beispiel fordert der Mörder ihn auf, Platz zu nehmen.  
Einstein: Und was hat er gemacht?  
Martin: (setzt sich) Er hat sich hingesetzt. Stellen Sie sich vor: da sitzt dieser Intelligenzbolzen nun und wartet, bis er gefesselt wird! Und womit haben sie ihn gefesselt?  
Einstein: Na?  
Martin: Mit einer Gardinenschnur.

Jonas sieht die Gardinenschnur, steigt auf die Sofabank und schneidet ein Stück Gardinenschnur mit dem Taschenmesser ab.

Einstein: Warum auch nicht. Eine gute Idee, sehr plausibel.  
Martin: Ein bisschen zu plausibel! Der Autor hätte sich wirklich etwas Originelleres einfallen lassen können. Jonas schleicht mit der Gardinenschnur von hinten an Martin heran.

Einstein: Hat er denn nicht gesehen, wie der Mörder die Gardinenschnur abgeschnitten hat?

Martin: Wie sollte er? Er kehrte ihm ja den Rücken zu. Das muss man sich mal vorstellen: sitzt da, dieser Dämelack, und wartet darauf, dass er gefesselt und geknebelt wird!

Jonas wirft Martin die Schnur über die Schultern und fesselt ihn. Gleichzeitig wirft er Einstein das andere Ende zu. Dieser steckt Martin ein Taschentuch in den Mund und bindet seine Beine am Stuhl fest.

Einstein: Sie haben recht – sehr intelligent war der Kerl nicht.

Jonas: Sau, Martin, wenn du nist dagegen hast, speelet wi dat Stücke nu tau Enne. (er stellt zwei Kandelaber auf den Tisch und zündet die Kerzen an) Ik bin twintig Johre lang weg ewesen, aber in de ganze Tied hääbe ik alletied an dik edacht, mien leiwe Brauder. Ik hääbe saugar von dik edrömmt. (er schaltet das Licht aus, stellt den Instrumentenkoffer auf den Tisch zwischen die Leuchter und öffnet ihn) Los, Doktor, wir wollen uns an die Arbeit machen. (nimmt ein Instrument aus dem Koffer und betastet es liebevoll)

Einstein: Bitte, Jonny, die schnelle Tour! Mir zuliebe!

Jonas: Nein, Doktor, es muss ein künstlerisches Ereignis werden. Das sind wir diesem anspruchsvollen Kritiker schuldig.

Einstein: Also gut, bringen wir es hinter uns. (zieht Gummihandschuhe an)

Jonas legt weitere Instrumente auf den Tisch.

Jonas: Alles bereit, Doktor.

Einstein: Ich muss was trinken, sonst schaffe ich es nicht. Einstein zieht den Flachmann aus der Tasche; er ist leer.

Jonas: Reiß dich zusammen, Doktor!

Einstein: Ich muss unbedingt was trinken! Stand hier vorhin nicht eine Flasche Wein auf dem Tisch? Wo haben sie die denn hingestellt? (er findet sie im Büfett, stellt die Flasche und zwei Gläser auf den Tisch) so, Jonny, jetzt nehmen wir erstmal einen zur Brust. (schenkt ein, gibt Jonas ein Glas; will trinken)

Jonas: Einen Augenblick, Doktor, was sind das für Manieren? (stellt sich vor Martin auf) Ja, Martin, nu weit ik, dat ik dienetwegen taurügge ekumen bin. (er hebt sein Glas) Up mienen leiwen doigen Brauder!

Als sie gerade trinken wollen, kommt Wilhelm von oben in einer neuen Phantasieuniform und bläst ein ohrenbetäubendes Signal auf der Trompete. Jonas und Einstein lassen vor Schreck die Gläser fallen. Wilhelm macht kehrt und ab.

Einstein: Großer Gott!

Jonas: Dieser verdammte Idiot! (will zur Treppe; Einstein hält ihn zurück) Der kommt als nächster dran, das schwöre ich dir! – Los, jetzt müssen wir uns beeilen!

Einstein: Dann also die schnelle Tour?

Jonas: Meinetwegen.

Er holt ein großes Seidentuch aus der Tasche und, legt es um Martins Hals. In diesem Augenblick platzt der Polizist Klein aufgeregt herein.

- Klein: He! Kaiser Willem mott glieks un getze un nu mit den Krach uphören!  
Jonas: (stellt sich mit Einstein vor Martin) Geiht in Ordnung, Herr Wachtmester. Wi nehmet ne de Trumpete weg.  
Klein: Wi häbbet de Nahbers taueseggt, dat dat nich mehr vorkummt.  
Jonas: Dat maket hei bestimmt nich nochmal, Herr Wachtmester. Gue Nacht.  
Klein: Et is woll beter, ik segge ne dat sülmst. Wo is de Lichtschalter? (findet ihn, schaltet das Licht an, geht zur Treppe, sieht Martin) Hei, worumme sind Sei denn nich ekumen? Ik hääbbe ne Stunne lang up Sei eluert. (geht zu Martin) Wat is hier lus?  
Einstein: Er spielt uns eine Szene aus dem Stück vor, das er heute Abend gesehen hat.  
Klein: Kummt da sauwat inne vor? (Martin nickt) Is ja meist nich tau glöben! Genau datsülbige passiert uk in den zweiten Akt von mienen Stücke! Justemente vor de ... Ik denke, et is beter, ik vertelle dat von vorne an. Dat fängt an in miene Mudder öhre Garderobe, wo ik eboern bin – bluß, dat ik dunnemals noch nich eboern was.

Martin versucht, Kleins Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

- Klein: Wat is? Wüllt Sei wat seggen?

Er will Martin den Knebel aus dem Mund nehmen, überlegt es sich dann aber anders.

- Klein: Nee, erst mott ik Sei vertellen, wat da sau afgeiht. (holt sich einen Stuhl und setzt sich neben Martin) Alsau – se sitt da un wischet sik mit Farbe in den Gesichte rumme. Da kummt up einen Male en Mannsminsche mit en swarten Snurbort rin un seggt: „Frollein Klein, wüllt Sei mik frieen?“ – Hei weit aber nich, dat sei in andere Umstände is ...

Während seiner letzten Worte schließt sich langsam der

VORHANG

## DRITTER AKT

### 2. Szene

Früh am nächsten Morgen. Durch das Fenster kommt Tageslicht herein. Alle Türen sind geschlossen, die Vorhänge offen. Martin sitzt noch immer auf dem Stuhl, gefesselt und halb bewusstlos. Jonas schläft auf dem Sofa. Einstein, angetrunken, hat den Kopf auf den Tisch gelegt. Klein, ohne Uniformrock, mit offenem Kragen, steht auf einem Stuhl; er ist bei der aufregendsten Szene seines Stückes angekommen. Auf dem Tisch stehen: ein Teller voller Zigarettenkippen, eine Flasche Schnaps und ein Wasserkrug.

Klein: ... da liggt se nu den Disch un is nich bie sik. Se hat bluß öhr Undertüg an. De Chinese steiht darober un hat de Hackebohre in de Hand. (spielt das vor) Ik bin an en Stauhl wisse ebunnen, sau wie Sei – oberall brennt dat – et is dat reinste Flammenmeer – da, mit einen Male, kummt de Börgermester rin!

Einstein hebt den Kopf und blickt zur Tür. Als er dort niemanden sieht, schenkt er sich einen Schnaps ein. Klein nimmt ihm die Flasche weg.

Klein: He, nu mal sinnig! Ik hääbe de Pulle nich betahlt, dat Sei de ganz alleene utsupen schöllt.

Einstein: Na, dafür bin ich auch der einzige, der Ihnen noch zuhört.

Klein: Wie gefällt Sei dat bet nu?

Einstein: Jonny ist dabei eingeschlafen.

Klein: Lat ne. Wenn hei sik nich for mien Stücke interessiert, kriegt hei uk nist tau trinken. Sau, nu kummt dat Beste von dat Ganze!

Es klopft an der Tür. Einstein eilt zum Fenster und blickt hinaus.

Einstein: Polente! (zu Jonas; schüttelt ihn) Jonny, Polente! Hörst du nicht: Polente!

Jonas rührt sich nicht. Einstein rennt die Treppe hoch und runter.

Klein: Ik kriege ne Hand frei, trecke mien Schießstol un segge ...

Es klopft noch einmal.

Klein: Kumm rin, segge ik.

Brodersen kommt herein, sieht Klein mit der Pistole und hebt die Hände hoch. Als er Klein erkennt, lässt er sie wieder sinken.

Brodersen: Wat, taun Düwel, is hier denn lus?

Klein: Weißt du, wer dat is? Dat is Martin Bröger, de Kritiker. Ik vertelle ne justemente, wat in mienen Stück sau vonstatten geht.



Brodersen: (geht zu Martin und bindet ihn los) Un damidde hei nich weglupen kann, hast du ne wisse ebunnen, wat? – Du mosst dik glieks up den Revier mellen. Se seuket dik in de ganze Stadt!

Klein: Bist du mienetwegen hier?

Brodersen: Nee, ik will de ulen Damen Bescheid seggen, dat se Arger krieget. Kaiser Willem hat al weer midden in de Nacht up de Trumpete eblasen. De Nahbers häbbet den Ulen ut den Bedde eklingelt, un nu is hei sau in Brass, dat wi Willem uk nich mehr helpen könnt. Hei well, dat Willem glieks weg ebrocht word.

Martin: (versucht aufzustehen) Ja, ja ...

Klein: Herr Bröger, ik mott glieks weg. Ik vertelle Sei bluß noch ganz kort den dritten Akt.

Martin: Lat Sei mik taufreen, Mann!

Brodersen: Weißt du eigentlich, wat de Klocke is? Fief nah acht.

Klein: Is dat wohr? (folgt Martin) De ersten beiden Akte sind viellichte en betten lang, aber ik weit bie meinen besten Willen nich, wat ik davon weglaten kann.

Martin: Dat Beste is: alles.

Brodersen: (auf dem Weg zum Telefon; sieht Jonas) Ach je, wer is denn dat?

Martin: (an der Treppe) Mien Brauder Jonas. (ab)

Brodersen: (ins Telefon) Hier Brodersen, gif mik mal Max. (zu Klein: Ik segge Bescheid, dat wi dik efunnen häbbet.) – Max? Sag dem Hauptmann, dass er die Suchaktion abblasen kann, ich habe ihn gefunden – im Hause Bröger.

Jonas hört das und ist plötzlich hellwach.

Brodersen: Soll ich ihn mitbringen? – Na gut, dann behalte ich ihn solange hier. (legt auf) De Hauptmann is al up den Weg nah hier.

Jonas: (steht auf) Mien Brauder hat also esungen, wat?

Brodersen und Klein schauen ihn interessiert an.

Jonas: Gut, jie häbbet mik! Un de Belohnung? Ik nehme an, dat jie de mit öhne deilet.

Klein: Belohnung? (instinktiv packen beide Jonas an den Armen)

Jonas: Aber nu packe ik ut! Miene Tanten, düsse netten, fründlichen ulen Damen, häbbet dritteihn Lieken in öhren Keller inekuhlt!

Klein: Dat is doch dummet Tüg!

Brodersen: Mit sau en Henwies schölln Sei man vorsichtig wesen. Taufällig sind Öhre Tanten nämlich gue ule Bekannte von üsch.

Jonas: (zieht sie wütend zur Kellertür) Ik kann et bewiesen! Kumet Sei man midde in den Keller!

Klein: Nu mal sinnig! Sau hille lupet de Peere nich!

Jonas: Dritteihn Lieken! Ik weit genau, wo se ligget!

Klein: (glaubt ihm nicht) Achja?

Jonas: Wüllt Sei nich mal in den Keller nahkieken?

Brodersen: (lässt Jonas los) Gah man mit öhne in den Keller.

Klein: (lässt ebenfalls los) Ik hääbe nich de Lust, mit öhne in den Keller tau gahen. Kiek dik bluß mal sien Angesicht an! De sieht ja ut wie Dracula.

Jonas hört das Wort „Dracula“, packt Klein am Hals und würgt ihn.

Klein: Wat, taun Düwel – he, Franz! Helpe mik doch!

Brodersen: (zieht den Gummiknüppel) Minsche, wat makest du denn da? Bist du ganz un gor verrückt eworn? (schlägt Jonas auf den Kopf, Jonas sinkt bewusstlos zu Boden)

Klein: (reibt seinen Hals) Hast du sauwat al mal beleeft?

Es klopft an der Tür. Kurz darauf kommt Polizeihauptmann RUNKEL herein und schlägt die Tür hinter sich zu. Er ist ein harter, energischer Offizier.

Runkel: Himmelkrüzundonnerwetter, wat maket jie denn hier?! Ik hääbbe doch eseggt, dat ik dat sülmst in de Hand nehmen well! (sieht Jonas) Hat hei sik ewehrt?

Brodersen: Dat is nich de Kerl, de de Trumpete eblasen hat, Herr Hauptmann. Dat is sien Brauder. Hei wolle Klein ummebringen.

Klein: (zieht schnell seine Jacke an) Dabie hääbbe ik bluß eseggt, dat hei wie Dracula utsüht.

Runkel: (sehr viel freundlicher) Dreihe ne mal umme.

Die Polizisten drehen Jonas um, so dass er mit dem Gesicht nach oben liegt.

Brodersen: Kann et viellichte angahen, dat hei steckbreiflich esocht word?

Runkel: Ach, kieket jie jüch af un tau uk mal de Steckbreiwe an? Woehrhaftig word hei esocht! Hei is ut den Kitchen for irrsinnige Verbreker uteretten. Hei is en Lebenslänglichen.

Klein: Steiht ne Belohnung an?

Runkel: Ja – un de sacke ik nu in!

Brodersen: Hei wolle üsch in den Keller locken.

Klein: Hei sä, da unden wärren dritteihn Lieken inekuhlt.

Runkel: Dritteihn Lieken in den Keller? Un da hääbbet jie nich glieks emerket, dat hei ut de Klapsmöhle kummt? (nimmt jetzt erst Klein bewusst wahr) Ach, use Dichter is ja uk hier. Wo sind Sei eigentlich de ganze Nacht ober ewesen?

Klein: Hier, Herr Hauptmann. Ik hääbbe Martin Bröger mien Stücke vertellt.

Runkel: Sau. Sei mellet sik näuher bie mik. Un denne vertelle ik Sei en Stücke, wo Sei noch lange an tau bieten hääbbet!

Klein: Jawoll, Herr Hauptmann.

Wilhelm kommt völlig unbemerkt von oben und bleibt hinter Runkel stehen.

Runkel: Bringet den Keerl hier weg un seihet tau, dat hei weer tau sik kummt!

Die Polizisten bücken sich, um Jonas aufzuheben.

Runkel: Nu möt wi noch sienen Komplizen snappen, de word uk esocht. – Wat sind jie bluß for Dösbaddels! Wie konne dat denn angahen, dat jie up de dritteihn Lieken in den Keller rinefallen sind?

Wilhelm: Aber da sind dritteihn Lieken in den Keller.

Runkel: (fährt herum) Wer sind Sei denn?  
Wilhelm: Ich bin Kaiser Wilhelm der Zweite.  
Brodersen: Dat is de Mann, de de Trumpete eblasen hat, Herr Hauptmann.  
Klein: Guten Morgen, Majestät.

Sie grüßen Wilhelm militärisch; er grüßt zurück. Gewohnheitsgemäß tut Runkel dasselbe; ertappt sich aber dabei und bricht die Ehrenbezeugung verärgert ab.

Wilhelm: (sieht Jonas) Mein Gott – schon wieder ein Typhusopfer?  
Runkel: Wat?!  
Wilhelm: Alle Leichen im Keller sind Typhusopfer.  
Brodersen: Nein, Majestät, das hier ist ein Spion, den wir gefangen haben.  
Runkel: Bringet den Kerl endlich weg!

Die Polizisten schaffen Jonas in die Küche; Wilhelm folgt. Martin kommt die Treppe herunter.

Wilhelm: (dreht sich zu Runkel um) Das Verhören von Spionen ist mein Ressort.  
Runkel: Hulet Sei sik da man rut!  
Wilhelm: Sie vergessen, dass ich auch Oberster Befehlshaber des Geheimdienstes bin, Herr Hauptmann! (ab in die Küche)  
Martin: Herr Hauptmann, ik bin Martin Bröger.  
Runkel: Wett Sei dat genau?  
Martin: Ik well geern mit Sei ober mienen Brauder Willem köern – dat is de mit de Trumpete.  
Runkel: Da gift dat nist mehr tau köern! Hei mott weg!  
Martin: Ganz recht. Is uk sawiet alles klor. Düsse Inwiesungspopiere hat use Husarzt al unterschreiben. (zeigt) Wie Sei seihen könnt, hat Willem uk unterschreiben.  
Runkel: Wo kummt hei den hen?  
Martin: In dat Heim „Abendsonne“.  
Runkel: Gut, dat hei hier wegkummt.  
Martin: Ik mott Sei bluß noch seggen, dat alles, wat in düssen Huse vonstatten egahen is, up Willem sien Konto geht. Uk de dritteihn Lieken in den Keller.  
Runkel: (mag davon nichts mehr hören) Jaja! Nich bluß, dat hei tau nachtslapene Tied up siene Trumpete blasen deit – nu well hei uk noch dritteihn Lieken in den Keller hääben! Stellet Sei sik mal vor, wat angeiht, wenn sik dat rumme sprikt!  
Martin: (erleichtert; lacht) Ja, glöbet Sei denn, dat ein Minsche düsse Geschichte as wohr annimmt?  
Runkel: Schölle mik gor nich wunnern. De meisten Lüe sind dösiger, as en denkt. Lestet Johr ...

Es klopft.

Martin: Wer mag ...

Er geht zur Tür und lässt Ellen und Herrn GRÜNSPAN herein. Dieser ist ein älterer, verkiffener Schulmeistertyp; er trägt eine Mappe bei sich.

Ellen: (kurz) Morgen, Martin.  
 Martin: (unsicher) Morgen, Schatz.  
 Ellen: Dat is Herr Grünspan, de Direkter von dat Heim „Abendsonne“.  
 Martin: Ach, Sei kumet wegen Willem, nich? Bitte, Herr Grünspan. Dat is Hauptmann  
 ...  
 Runkel: Runkel. – Sei könnt Willem glieks middenehmen.  
 Grünspan: Nu glieks? Davon weit ik aber nist.  
 Ellen: Aber nee! Sau ielig is dat nich.  
 Martin: Ellen, höre mal, ik hääbe hüte allerhand umme de Ohren. Dorumme: gah nah  
 Hus! Ik raupe dik an, ja?  
 Ellen: Dat hast du dik woll sau edacht! (setzt sich auf die Sofabank)  
 Grünspan: Ik hääbe nich ewusst, dat dat sau en ieligen Fall is.  
 Runkel: De Popiere sind unterschreiben, hei mott glieks weg!

Wilhelm kommt aus der Küche, spricht mit Nachdruck in Richtung Küche.

Wilhelm: Das wird Konsequenzen haben! (schließt die Tür) Als Kaiser des Deutschen  
 Reiches kann ich mir eine solche Behandlung nicht gefallen lassen!  
 Runkel: Dat is de Mann, Herr Grünspan!  
 Martin: Ugenblick! (geht zu Wilhelm) Majestät, der Tag Ihrer Abdankung ist  
 gekommen.  
 Wilhelm: Ist denn heute der 9. November?  
 Martin: In etwa, Majestät.  
 Wilhelm: (deutet auf Grünspan) Ebert?  
 Martin: Nein, das ist Herr Grünspan. Er wird Euer Majestät nach Holland begleiten.  
 Wilhelm: Ausgezeichnet! Ich werde sofort Zivil anlegen! (geht zur Treppe; Martha und  
 Bertha kommen ihm entgegen} Auf Wiedersehen, Tante Bertha, auf  
 Wiedersehen, Tante Martha! Ich bin auf dem Wege ins Exil. Besucht mich doch  
 mal auf Schloß Doorn! – ATTACKE! (stürmt nach oben)  
 Martha: Oh – wi hääbet Beseuk.  
 Martin: Dört ik bekanntmaken: Hauptmann Runkel.  
 Bertha: Guen Morgen, Herr Hauptmann. (Runkel begrüßt sie sehr höflich) Kiek mal an,  
 Sei sind ja gor nich sau en Bullerballer, wie Öhre Polizisten dat vertellet.  
 Martin: De Herr Hauptmann is wegen Willem hier. De hat leste Nacht weer up de  
 Trumpete eblasen.  
 Martha: Ja, wi möt mal en ernstet Wort mit Willem kören.  
 Runkel: Dat is nich mehr nödig, Frollein Bröger,  
 Martin: Un dat is Herr Grünspan, de Direkter von dat Heim „Abendsonne“.  
 Bertha: Oh, Herr Grünspan, dat freut mik aber.  
 Martha: Sei wüllt Willem kennenlehren, nich wohr?  
 Runkel: Hei well ne middenehmen.  
 Martin: Leiwe Tanten, de Polizei well, dat Willem al hüte in dat Heim kummt.  
 Bertha: Nee!  
 Martha: Nich saulange wi lebet!  
 Runkel: Da kann ik Sei bluß beduern, Frollein Bröger, aber dat mott wesen!  
 Bertha: Kummt gor nich in Frage! Langt dat denn nich, wenn wi Willem de Trumpete  
 wegnehmen?

Runkel: Ik segge et nochmal: dat mott wesen, Gesetz is Gesetz!  
 Bertha: Wenn hei geiht, gahet wi uk.  
 Martha: Denne möt Sei uns uk middenehmen.  
 Martin: (zu Grünspan) Ja, worumme eigentlich nich?  
 Grünspan: Dat is leider nich möglich! In usen Heim weeret normale Minschen nich upenohmen.  
 Martha: Herr Grünspan, wenn Sei uns aber doch upnehmet, kriegt Öhr Heim uk en origen Batzen von usen Gelle.  
 Grünspan: De Herrgott weit et, wi können dat Geld dulle bruken, man wie ik al sau ...  
 Runkel: Miene Damen, ik kann hier nich miene ganze Tied verplempern! Dat geiht ja uk nich bluß umme de Trumpete, aber wenn de Nahbers düsse Geschichte tau wetten krieget, kummt dat noch sawiet, dat wi Öhren Keller ummegraben möt.  
 Bertha: Usen Keller?  
 Runkel: Ja. Öhr Neffe vertellt wat von dritteihn Lieken, de da begraben sind.  
 Bertha: Aber dat is de reine Wahrheit, Herr Hauptmann.  
 Martha: Wenn Willem dorumme weg mott, denne kumet Sei gefälligst mit in den Keller un kieket sülmst.  
 Bertha: Einer davon – Herr Koslowski – de hat da nist verloren, aber de andern twölwe höret üsch tau.  
 Runkel: Herr Grünspan, meinet Sei nich uk, dat Sei de beiden Damen unbedenklich in Öhr Heim upnehmen könnt?  
 Grünspan: Naja – ik ...  
 Bertha: Kumet Sei doch midde un kieket sik de Grafstirren an!  
 Runkel: Ik glöbe Sei dat uk sau, Frollein Bröger. (zu Grünspan) Na, wat is?  
 Grünspan: Tja – Sei möt sik aber sülmst inwiesen.  
 Martin: Wenn et wieer nist is. – Jie unterschriebet doch?  
 Martha: (setzt sich an den Tisch) Wenn wi mit Willem tauhope blieben dört, unterschriebet wi alles – nich, Bertha?  
 Bertha: (setzt sich ebenfalls) Ja, wo sind de Popiere?

Grünspan holt die Papiere aus der Aktentasche und legt sie auf den Tisch.

Klein: (kommt aus der Küche) Hei kummt tau sik, Herr Hauptmann.  
 Bertha: Guen Morgen, Herr Klein.  
 Martha: Guen Morgen.  
 Runkel: Lat Sei de Damen unterschrieben, Herr Grünspan. Denne is dat gut. (geht kopfschüttelnd zur Küchentür) Dritteihn Lieken! (mit Klein ab)  
 Grünspan: Wenn Sei hier denn unterschriebet. (Martha unterschreibt)  
 Martin: Un du hier, Tante Bertha. (Bertha unterschreibt)

Einstein kommt von oben mit seiner Reisetasche.

Grünspan: Oh, da fällt mik in – wi bruket noch de Unterschrift von en Arzt.  
 Martin: (sieht Einstein, der sich verdrücken will) Herr Dr. Einstein, wir brauchen ihre Unterschrift. Sind Sie mal so nett?  
 Einstein: Bedaure, ich ...

Martin: Kommen Sie schon, Herr Doktor! Oder muss ich den Herrschaften erst erzählen, was Sie heute Nacht mit mir vorhatten? (Einstein stellt seine Tasche ab, kommt zum Tisch und unterschreibt. Runkel und Klein kommen aus der Küche. Runkel geht zum Telefon und wählt)

Bertha: Wüllt Sei gahen, Herr Doktor?

Einstein: Ich – ja, ich muss mich leider verabschieden.

Martha: Aber teubet Sei doch up Jonas.

Einstein: Ich glaube kaum, dass wir das gleiche Ziel haben.

Martin: (blickt zu Ellen hinüber) Hallo, Ellen! Bist du uk hier? Blief doch noch en betten, hm?

Ellen: Un wenn du dik up den Kopp stellst: dat make ik uk!

Runkel: (ins Telefon) Hier Runkel. Wir haben den Kerl gefasst, der aus der Klapsmühle entwischt ist. Da muss auch die Beschreibung seines Komplizen sein. Haben Sie die? Dann lesen Sie doch mal vor.

Einstein will in die Küche entweichen, aber dort steht Klein.

Runkel: (wiederholt die Beschreibung; diese müsste auf den Darsteller abgewandelt werden) Ungefähr 54 Jahre alt – 1,65 groß – 70 Kilo schwer – blaue Augen – gibt sich als Arzt aus. Danke, Ende. (legt auf)

Grünspan: Alles in Ordnung, Herr Hauptmann. De Dokter hier hat uk unterschreiben.

Runkel: (schüttelt Einstein die Hand) Besten Dank, Herr Doktor! Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen. (mit Klein ab in die Küche)

Einstein steht einen Augenblick verwundert da; nimmt dann schnell sein Gepäck und verschwindet.

Grünspan: Sau, Herr Bröger – nu bruke ik bluß noch Öhre Unterschrift – as nächster Verwandter.

Martin: (unterschreibt sofort) Hat nu alles siene Richtigkeit, Herr Grünspan?

Grünspan: Ja, et is alles in de Rege.

Martin: Na, miene leiwen Tanten, sind ja denne uk sicher under ebrocht.

Grünspan: (zu den Schwestern) Wenn Sei sik denne viellichte for de Fohrt taurechte maken wüllt.

Bertha: Herr Grünspan, gahet Sei man mal nah boben un segget Willem, wat hei alles middenehmen dört.

Grünspan: Nah boben?

Martin: Ik gahe mit rup.

Bertha: Nee, Martin, wi häbbet noch wat mit dik tau beköern. (zu Grünspan) De Treppe rup un denne glieks de erste Dör.

Grünspan geht die Treppe empor und ab.

Martha: Martin, dat Hus hört nu dik.

Bertha: Ja, mien Junge, du schast hier nu wohnen.

Martin: Besten Dank, aber an düt Hus hääbe ik tauveele Andenken.

Martha: Aber wo Ellen un du doch nu frieen wüllt.

Martin: Dat is noch ganz un gor nich gewiss.  
 Ellen: (steht auf und kommt zu Martin) For mik nich! Von mik ut könnt wi glieks frieen.  
 Martha: Martin, da is noch wat, wat uns Sorgen maket.  
 Martin: Wat denn? In dat Heim „Abendsonne“ word jüch dat allerbestens gefallen.  
 Martha: Da freuet wi uns ja uk bannig up. Un dorumme hoffet wi nich, dat da noch wat twischen kummt.  
 Bertha: Dat geiht umme de Unterschriften up de Inwiesungspopiere. Wenn da en Amtsminsche nahkickt ...  
 Marin: Da mosst du nich bange weesen! Dr. Einstein siene Unterschrift kann sawiesau keinein lesen.  
 Martha: De meint wi nich. Wi meint diene Unterschrift.  
 Martin: Wiesau? Wat is denn damidde?  
 Martha: Tja, eigentlich wollen wi dik dat ja nich vertellen. Aber wo jie nu frieen wüllt, meint wi, Ellen un du, jie schölln dat wetten. – Mien leiwe Junge, in Wohrheit bist du nich en Bröger.

Martin ist genauso verblüfft wie Ellen.

Bertha: Diene Mudder was Köksche bie uns, un wie se drei Munate bie uns was, bist du up de Welt ekumen. Se was aber sau en fründlichet Meeken un konne sau wunnerbor koken – darumme wollen wi se gern behulen. Un denne hat usen Brauder se efriiet.  
 Martin: Ik, ik bin – nich en echten Bröger?  
 Martha: Martin – du dörst dat nich sau swor nehmen.  
 Martin: Ellen! Hast du dat ehört? Ik bin nich en Bröger! Ik bin gor nich en Bröger!

Ellen umarmt ihn.

Martha: Nu well ik üsch aber erstmal Freuhstücke maken.  
 Ellen: (nimmt Martin bei der Hand) For üsch aber nich. Martin un ik freuhstücket bie üsch. (lächelt ihn verliebt an) Wi tweibeiden ganz alleene.  
 Martin: Nah düsse Nacht bruke ik en düchtigen Kaffe.  
 Bertha: Du schösst man leiwer int Bedde gahen.  
 Martin: (mit einem Blick auf Ellen) Maket wi. (beide ab)

Grünspan kommt von oben mit zwei holländischen Holzschuhen in der Hand. Hinter ihm Wilhelm in Zivil.

Wilhelm: Einen Augenblick, Grünspan, ich muss noch meine Axt holen. (ab)

Runkel kommt mit den beiden Polizisten und Jonas aus der Küche; letzterer trägt Handschellen.

Martha: Schall et lusgahen, Jonas?  
 Runkel: Ja. Un da, wo hei hengeiht, is hei for den Rest von sien Leben gut under ebrocht.

Bertha: Dat freut uns for dik, Jonas.  
Martha: Wi gahet uk weg von hier.  
Bertha: Wi trecket in dat Heim „Abendsonne“ umme.  
Jonas: Denne könnt jie dat Hus ja de Kerke schenken.  
Bertha: Da häbbet wi noch gor nich anedacht.  
Jonas: Dat passt doch gut tau den Kerkhoff, meinet jie nich uk?  
Runkel: Nu mal lus! Ik hääbe noch wat anderet tau daun!  
Jonas: Tschüss, leiwe Tanten! Is ja schae, mienen Rekord kann ik ja nu nich mehr verbetern – aber et is ja gewiss, dat jie mik nich mehr oberhalen könnt. Dat steiht allemal zwölf tau zwölf! (mit den Polizisten ab)

Grünspan geht zum Fenster und blickt ihnen nach.

Martha: Sau is hei al as Junge ewesen. Hei konne dat up den Dod nich verknusen, wenn hei dat Nahseihen härre.  
Bertha: Kannst du dat, Martha?

Sie blicken einander an. Dann richten sich beider Augen auf Grünspan.

Bertha: Herr Grünspan? (dieser dreht sich um) Wohnt Öhre Familie uk in dat Heim?  
Grünspan: Ne Familie? Nee, de hääbe ik nich.  
Bertha: Oh, dat is ja schae.  
Martha: Wohrschienlich seihet Sei de Lüe in dat Heim as Öhre Familie an, nich?  
Grünspan: Dat härre ik ja geern, aber – as Direkter mott ik Afstand hulen.  
Bertha: Denne feuhlet Sei sik nachstens woll bannig einsam.  
Grünspan: Weit Gott, ja. Aber Deinst is Deinst.  
Bertha: Na, Martha?

Martha versteht, holt eine Flasche Wein und ein Glas.

Bertha: Wenn Sei nich mit uns freuhstücken wüllt, Herr Grünspan, möt Sei wennigstens en Glas Holunderbeerwien trinken.  
Grünspan: Holunderbeerwien?  
Martha: Den häbbet wi sülmst emaket.  
Grünspan: Hm, naja – in de „Abendsonne“ mösste ik dat aflehnen, aber noch sind wi ja hier. (er setzt sich; Martha schenkt ein) Wo kriegt man hütigen Dages denn noch Holunderbeerwien? Et is lange her, dat ik Holunderbeerwien edrunken hääbe. Ik hääbe allemal edacht, dat ik mien lested Glas al edrunken härre.  
Bertha: Aber nee!  
Martha: (gibt ihm das Glas) Hier is dat leste!

Grünspan prostet den Schwestern zu und setzt das Glas an die Lippen.

VORHANG